

BULLETIN
VAN DE
KONINKLIJKE
NEDERLANDSE
OUDHEIDKUNDIGE
BOND

Mei 1968

Jaargang 67 / Aflevering 3

Met Nieuwsbulletin Aflevering 5

BULLETIN VAN DE KONINKLIJKE
NEDERLANDSE OUDHEIDKUNDIGE BOND

Redactie

Hoofdredacteur Drs. J. J. F. W. van Agt;

*Redactie-secretaris Drs. R. Bruning, p.a. Rijksdienst voor de
Monumentenzorg*

Balen van Andelplein 2, Voorburg, telefoon 070-694041;

Leden voor de Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond:

Voorzitter Prof. Th. H. Lunsingh Scheurleer;

Prof. Dr. H. Brunsting, Prof. Dr. W. Ph. Coolhaas, Drs. R. C. Hekker,

Ir. R. Meischke, Prof. Dr. M. D. Ozinga, Dr. Ir. C. L. Temminck Groll,

Prof. Dr. H. van de Waal.

Leden voor de Monumentenraad:

afdeling I Oudheidkundig Bodemonderzoek, Dr. J. G. N. Renaud,

p.a. Kleine Haag 2, Amersfoort, telefoon 03490-12648;

afdeling II Monumentenzorg, Mr. J. Korf,

p.a. Balen van Andelplein 2, Voorburg, telefoon 070-694041;

afdeling III Musea, D. F. Lunsingh Scheurleer,

p.a. Kazernestraat 3, Den Haag, telefoon 070-182275.

Lid voor de Vereniging 'De Museumdag':

Drs. H. J. Ronday, p.a. Kazernestraat 3, Den Haag, telefoon 070-182275.

FRIEDRICH GORISSEN

*Zwischen Amsterdam und Brüssel
Kulturgeschichtliche Vorbemerkungen zu einer Exkursion
an den deutschen Niederrhein*

Blz. 59

DRS. H. P. R. ROSENBERG

Restauratie en afbraak in Nijmegen

Blz. 69

Toelichting bij de excursies

Blz. 79

ZWISCHEN AMSTERDAM UND BRÜSSEL

KULTURGESCHICHTLICHE VORBEMERKUNGEN ZU EINER EXKURSION AN DEN DEUTSCHEN NIEDERRHEIN

VON FRIEDRICH GORISSEN

Es kennzeichnet das naive Selbstverständnis des Ungebildeten, daß er sich und seine Umwelt, sein Denken und Fühlen, sein Wohlgefallen und seine Abneigung für unwandelbar hält. Er nimmt geschichtliche Entwicklung nur insoweit wahr, als sie am technischen Fortschritt oder an politischen Grenzverschiebungen ablesbar ist. Geht man von der Voraussetzung aus, daß gebildet nur genannt werden kann, der über sich und seine Umwelt reflektiert; der sich und seine Umwelt nicht als gesichertes Fundament für ein stabiles Denkgebäude hinnimmt, sondern in Frage stellt; der sich als eine Tropfen im Strom weiß, stets sein Verhältnis zu den Nachbarn und zum Ufer wechselnd, sofern es dieses unverrückbare Ufer überhaupt gibt: setzt man so strenge Maßstäbe, dann wird man in der großen Zahl von Menschen mit hoch entwickelten Fachkenntnissen nicht allzuviel Gebildete antreffen.

So paradox es klingt: die Unfähigkeit zur Relativierung des eigenen Standpunktes scheint auch unter den Vertretern der historischen Disziplinen weit verbreitet zu sein. Unübersehbar ist die Zahl der täglich neu formulierten Fragen, der immer wieder aufs neue in Frage gestellten Ansichten von geschichtlichen Tatbeständen. Aber dennoch kann man seine Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß das eigentliche Bezugssystem fraglos bleibt. Das Vertrauen in die Unwandelbarkeit und Zuverlässigkeit der Fixpunkte, auf die sich die Vermessungen beziehen, bleibt unerschüttert.

Was für die unbekümmert fragende wissenschaftliche Neugier *off limits* ist, das ist tabuisiert. Solche Tabuzonen hat es in der historischen Forschung immer gegeben. Der mittelalterliche Gelehrte kannte, wenn er die Geschichte des Abendlandes überblickte, keine nationalen Vorurteile; er schrieb über die Geschichte von Ländern und Völkern viel vorurteilsloser als die meisten seiner Nachfahren. Nur eben das christlich-abendländische Bezugssystem durfte nicht in Frage gestellt werden. Wer auch davor nicht zu-

rückschreckte, mußte auch die Folgen seines Vorwitzes einkalkulieren.

Nationale Vorurteile sind undenkbar, so lange es keine Nationen gibt. Wer erfahren will, wie jung die Nationen unseres europäischen Selbstverständnisses sind, braucht sich nur die Nationalitäten der mittelalterlichen Universitäten oder die Provinzen und Circarien der alten Orden anzusehen. Die Nationen des 15. Jhs waren andere als die Nationen des 20. Jhs; daß wir unsere Nationalbegriffe des 20. Jhs nicht ins Mittelalter zurückprojizieren dürfen, sollte sich eigentlich von selbst verstehen.

Daß man sich um 1400 in Paris für französisch und in Utrecht für niederländisch gehalten habe, ist evident. Aber daß man sich um dieselbe Zeit in Lüttich weder für französisch, noch für niederländisch und erst recht nicht für belgisch gehalten, ist nicht minder evident. Wie in Utrecht, so hielt man sich auch in Duisburg für niederländisch. Es dürfte auch dem Laien einleuchten, daß man nicht gut Burg und Stadt Geldern, welche dem Herzogtum ihren Namen gegeben haben, von Arnheim und Nimwegen trennen kann, wo die Herzöge gleichfalls residiert haben; man kann nicht den einen Teil des Landes aus der deutschen, den anderen Teil aus der holländischen Geschichte begreifen, nur weil das Land durch jüngere militärische und politische Entscheidungen geteilt worden ist. Holländer im heutigen, allgemeineren Sinne gibt es erst seit dem 17. Jh. Wer das durch Jahrhunderte gemeinsamer Geschichte und Erziehung fest geknüpfte Band, das die Bürger von Vlissingen, Maastricht, Nimwegen, Groningen und Amsterdam miteinander verbindet, lokaler Eigenarten oder älterer geschichtlicher Zustände wegen leugnen wollte, verschlösse seine Augen vor der Wirklichkeit. Wer aber, was heute ein unleugbarer historischer Tatbestand ist, auch für frühere geschichtliche Epochen in Anspruch nehmen will, tut der Wahrheit Gewalt an. Es ist nur ein schlechter Taschenspielertrick, wenn man das

naive holländische Selbstverständnis des durchschnittlichen Zeitgenossen durch die Bezeichnung „nordniederländisch“ auf eine höhere, quasi wissenschaftliche Ebene heben will.

Noch schlimmer ist es, wenn man gegen das „nordniederländische“ ein „rheinisches“ Selbstverständnis setzt und als rheinisch ein formloses, weder geographisch noch sprachlich, weder wirtschaftlich noch kulturell abgrenzbares Gebilde bezeichnet, dessen einzige Einheit die rund hundertjährige Zugehörigkeit zu einem preußischen Provinzialverband ausmacht. Vielleicht hat die Rheinische Friedrich Wilhelm-Universität zu Bonn — unter der preußischen Monarchie die einzige Hochschule der Provinz — einmal ihre Aufgabe darin gesehen und es sich zugetraut, dieser preußischen Verwaltungseinheit eine geistige Führung und Prägung und das Bewußtsein einer kulturellen Einheit zu geben. Wenn solche Absichten einmal bestanden haben, mag man über den Nutzen und die Notwendigkeit solcher Pläne geteilter Meinung sein; es bleibt jedem unbenommen, hier für sich Stellung zu nehmen. Aber nun auch rückschauend eine rheinische Geschichte und eine rheinische Kultur zu erfinden, das gehört zu jenen patriotischen Pflichtübungen, worin es die deutschen Geisteswissenschaften seit Generationen zu beachtlichen Leistungen gebracht haben. Was anderswo als ein boshafter Aprilscherz passieren könnte — etwa der Gedanke, ein Belgisches Wörterbuch herauszugeben — ist hier lederne Wirklichkeit.

Warum diese umständliche Einleitung? Nun, wer die Geschichte des Achtzigjährigen Krieges in dem zwischen Brabant und Westfalen liegenden, von Rhein und Maas durchströmten Landstrich schreiben will — auch, wenn er sich auf einen Teilaspekt beschränkt — wird nicht von der hier rheinisch-deutschen, dort holländischen Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts auszugehen haben, sondern von der Wirklichkeit, in der sich der Achtzigjährige Krieg ereignete. Das war nicht mehr die fugenlose Einheit des niederrheinländischen, sich selbst als niederländisch im eigentlichen Wortverstande begreifenden Sprach-, Kultur-, Wirtschaftsraumes beiderseits der Ströme unterhalb Köln und oberhalb Dordrecht. Seit dem Frieden von Venlo (1543) war das Gelderland politisch mit den burgundischen Ländern vereinigt; es war in diesen zentral regierten Staat integriert worden.

Das zeitweilig deutlich spürbare Einströmen der oberdeutschen Schriftsprache, vorwiegend ge-

fördert durch die weit verbreiteten Traktate politisch-religiösen Inhalts, kam im Geldrischen um die Mitte des 16. Jhs gänzlich zum Versiegen. Im Klevischen nahmen diese Einflüsse eher zu, zumal der Hof seit der Vereinigung der klevischen Länder mit den Herzogtümern Jülich und Berg sich gleichfalls der oberdeutschen Sprache bediente. So wurde also — was die Schrift- und Amtsprache betrifft, das Gelderland dem aus brabantischen und holländischen Quellen gespeisten Einzugsgebiet des Neuniederländischen angeschlossen; im Klevischen begann um dieselbe Zeit die Hinwendung auf das Neuhochdeutsche. Daß das alte gemeinsame Niederländisch noch jahrhundertlang fortlebte, ist eine andere Sache; aber es wurde, seitdem es nicht mehr gedruckt und kaum noch geschrieben wurde, bald formlos.

Diese zweifellos um die Mitte des 16. Jhs einsetzende kulturelle Differenzierung ist kartennäßig überhaupt nicht darzustellen; nichts also wäre falscher, als die heutigen Zustände beiderseits der heutigen politischen Grenze ins 16. Jh zurückzuprojizieren. Da die Differenzierung nur allmählich sich vollzog und lange nur die Amtsprache betraf, blieb sie vorwiegend auf die Kanzleien beschränkt; die Bürger haben ihre Briefe und Geschäftsbücher noch lange, vielfach bis ins 19. Jh, in der niederländischen Sprache geführt und sich dabei seit dem 17. Jh des Neuniederländischen bedient.

Soweit die heute auf der deutschen Seite der Landesgrenze liegenden Gebiete zum Herzogtum Geldern oder zur Grafschaft Meurs gehörten, sah es wiederum anders aus. Im Obergeldrischen wird das Holländische die Amtssprache und bleibt es bis zu Beginn des 19. Jhs.

Aber auch im Gebiet der neuhochdeutschen Amtssprache hat sich die niederländische Umgangssprache und die holländische Geschäftssprache auf der überlieferten niederländischen Grundlage viel kräftiger entfalten können als das auf die Amtsstuben beschränkte Neuhochdeutsch. Hinzu kommen soziologische Unterschiede: im Klevischen ist das Neuhochdeutsch auch während des ganzen 18. Jhs nur von den Lutherischen gesprochen worden, das heißt also von den aus Mitteldeutschland zugezogenen Subalternbeamten und Soldaten. Die reformierte Oberschicht bediente sich vorwiegend der holländischen Schriftsprache; die katholische Unterschicht sprach das überlieferte, aber allmählich wieder in Dialekt zurückfallende Niederländisch.

Man mag davon allein im Gedächtnis behalten: die heutige, praktisch genau mit der poli-



Abb. 1. Kalkar, Sankt Nicolai. Nordchor. Aquarell von J. Bosboom, 1850.
(Kleve, Städtisches Museum)

ZWISCHEN AMSTERDAM UND BRÜSSEL

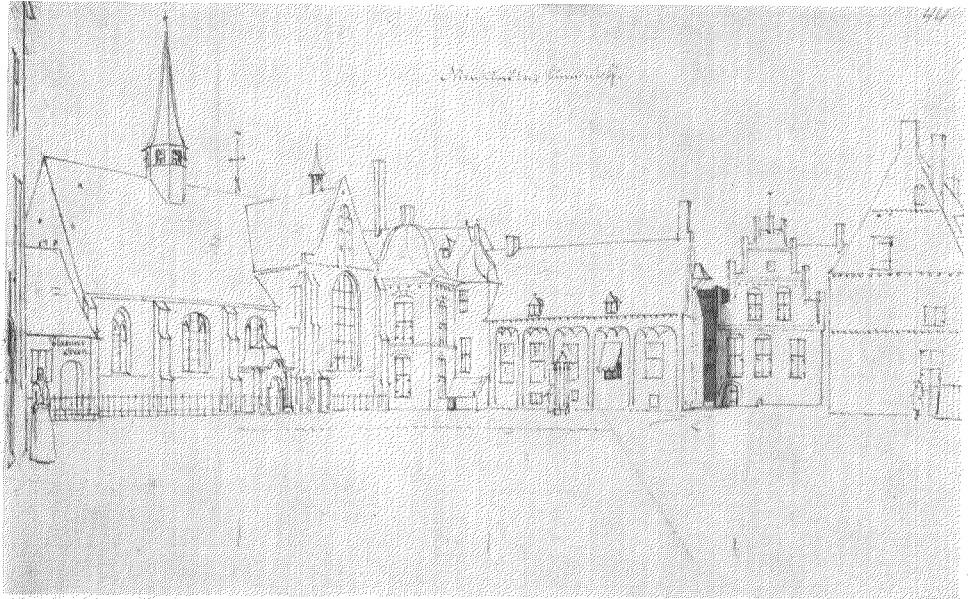


Abb. 2. Grevendal. Zeichnung von C. Pronk (1731 — Blatt 44 des Skizzenbuches nr. II).
(Amsterdam, Rijksprentenkabinet)



Abb. 3. Blick auf Kleve vom Kermisdalberg. Links die zweitürmige Stiftskirche, in der Bildmitte die Schwanenburg und rechts am Horizont der Eltenberg. Gemälde von A. Keirincx (1620/25).
(Dessau, Staatliches Museum Schloß Mosigkau)

tischen Grenze übereinstimmende deutsch-niederländische Sprach- und Kulturgrenze ist das Ergebnis eines sehr langwierigen, im 16. Jh einsetzenden und erst im fortgeschrittenen 19. Jh beendeten Differenzierungsprozesses.

Ein Prozeß, der sich über so lange Zeit hinzieht, wird vom Bewußtsein der Zeitgenossen kaum wahrgenommen. Hingegen werden die religiös-politischen Parteiungen, die wir heute nur aufgrund sorgfältiger historischer Untersuchungen darstellen können, unmittelbar empfunden. Wie überall in den Niederlanden, sind die ersten reformatorischen Bewegungen und Gemeindebildungen eher lutherisch. In der zweiten Hälfte des 16. Jhs setzt sich der Calvinismus durch; lutherische und andere Gemeinden bleiben in der Minderheit. Um die Wende des 16. Jhs stehen eigentlich nur Katholiken und Calvinisten einander gegenüber.

Obwohl die konfessionellen Spaltungen auf der Höhe des Achtzigjährigen Krieges zugleich auch politische Parteiungen sind, so wäre nichts falscher, als die Bruchstellen entlang den politischen Grenzen zu suchen. Der Herzog von Kleve hatte im Frieden von Venlo (1543) versprochen müssen, alle reformatorischen Bestrebungen in seinem Lande zu verhindern und die katholische Religion wieder herzustellen. Hinzu kam ein fortdauernder starker politischer Druck der brüsseler Regierung auf die geschwächte klevische Landesregierung. So blieb es bei einem gewissen Statusquo: das platte Land blieb links des Rheines katholisch; im rechtsrheinischen Kleve blieb der Süden protestantisch, der Norden katholisch. In den Städten Kleve und Wesel regierten die Calvinisten; in Kalkar, Rees und Emmerich die Katholiken.

Im Gelderland war es nicht anders: die Stadt Nimwegen hat seit eh und je im Gegensatz zu der von den geldrischen Herzögen betriebenen Territorialpolitik gestanden. Zusammen mit der Reichsstadt Köln sahen die Kaufleute von Nimwegen ihren Handel nur in einer am Reich orientierten Politik frei von provinzieller Beengung. So war der Magistrat in den Händen der Katholiken. Der Stadt Nimwegen folgte der größte Teil des von dieser Stadt beherrschten Quartiers.

Könnte man von Gelderland in grob vereinfachender Weise sagen, daß es rechts des Rheins vorwiegend kalvinistisch, links der Waal aber überwiegend katholisch war, so ist es unmöglich, auch nur in groben Strichen die katholisch-kalvinistische Gemengelage im Klevischen zu ordnen. So kommt es, daß man in den klevischen Städten

zu Anfang des Achtzigjährigen Krieges sowohl katholische wie kalvinistische Flüchtlinge findet. In Wesel sammelt sich die bedeutendste niederländisch-kalvinistische Gemeinde außerhalb der Republik; nach Kalkar aber fliehen beispielsweise der katholische Bürgermeister von Amsterdam, Cornelis Jacobsz. Brouwer gen. Bam und der Bischof von Herzogenbusch, Laurentius Metsius. Emmerich wird der Ausgangspunkt für die gegenreformatorische Tätigkeit in der Republik; aber aus dem katholischen Kalkar stammt der Geusenführer Dirk Sonoy.

Möglichkeiten entscheidender Frontverschiebungen zwischen den konfessionellen Gruppierungen haben nur wenige Jahrzehnte lang bestanden. Nach dem Zwölfjährigen Waffenstillstand gibt es keine revolutionären Veränderungen mehr. Nun setzt der übliche eher biologische Prozeß ein, der im Laufe der Generationen die Städte durch andauernde Submigration aus dem umliegenden platten Lande konfessionell dem Lande angleicht. Überwiegend protestantische Städte in katholischer Umgebung, oder solche mit einer starken und führenden protestantischen Oberschicht, werden auf diese Weise wieder katholisch: Nimwegen und Kleve sind dafür lehrreiche Beispiele.

Auch entscheidende politische Veränderungen bewirken seit der Jahrhundertwende keine Veränderungen mehr der konfessionellen Fronten: Wesel bleibt protestantisch, obwohl es in die Hände der Spanier fällt; Herzogenbusch bleibt katholisch, obwohl die Stadt den Spaniern auf immer entrissen wird. Der Kirchenbesitz spielt nicht die mindeste Rolle; Herzogenbusch bleibt katholisch, obwohl die ehemalige Bischofskirche der kleinen protestantischen Gemeinde gegeben wird. Dagegen sehen wir den katholischen Propst von Xanten protestantische Prediger an seinen Eigenkirchen zwischen Maas und Waal investieren, während die bäuerlichen Gemeinden, ihrer Kirche beraubt, sich auf den Schloßkapellen des katholischen Adels versammeln und von den Dominikanern und Jesuiten der Missionsstationen betreut werden.

Während der zweiten Hälfte des Achtzigjährigen Krieges hat sich die Republik konsolidiert: die Universität von Leiden ist ihr intellektuelles, die Stadt Amsterdam ihr wirtschaftliches Zentrum. Der militärische und politische Erfolg geben der Republik ihr Selbstbewußtsein. Um die Mitte des 17. Jhs ist die Republik eine politisch wie kulturell gefestigte Nation. Sie wirkt

über ihre Grenzen hinweg. Die *Hollandse expansie* ergreift das ganze Kleverland; und es ist keine leere Drohung, wenn die freiheitsliebenden Stände dem Kurfürsten von Brandenburg, dem Erben der klevischen Herzöge, die Möglichkeit ausmalen, sich als achte Provinz der Republik anzuschließen. In den befestigten Städten längs des Rheinstromes die im Kriege häufig den Besitzer gewechselt haben, liegen holländische Garnisonen: Emmerich, Rees, Wesel, Orsoy sind in ihrer Hand. Meurs gehört den Oraniern. Im Dezember 1646 hat der Kurfürst Friedrich Wilhelm sein Bündnis mit der Republik durch die Ehe mit Louise Henriette, der ältesten Tochter Frederik Hendriks, besiegelt. Wenig später, im Herbst 1647, ernennt der Kurfürst den Gouverneur von Wesel, Johan Maurits v. Nassau, zu seinem Statthalter in Kleve. Von 1647 bis 1667, als Louise Henriette stirbt, ist Kleve die bevorzugte Residenz des Kurfürstenpaares. Unter dem Statthalter Johan Maurits v. Nassau wird diese Residenz zu dem bedeutendsten Außenwerk der holländischen Kulturexpansion. Jacob van Kampen und Pieter Post liefern die Pläne für die Schlösser, die ausgedehnten und weltberühmten klever Parkanlagen (Abb. 4-6), die Landhäuser. Nach dem Tode von Frederik Hendrik und Willem II treten holländische Maler und Bildhauer in die Dienste des klevisch-brandenburgischen Hofes.

Die Rolle, welche Kleve in der holländischen Literatur spielt, ist wohl bekannt. Man kann allein aus Vondels Werk eine ansehnliche Sammlung barocker Gesänge auf Kleve und Klevische Gegenstände zusammenstellen.

Aber das ist alles hinlänglich bekannt. Viel weniger wissen wir davon, daß der heute deutsche Niederrhein nicht nur im Vorfeld der *Hollandse expansie* lag, nicht nur auf den Brennpunkt Amsterdam hin gerichtet war, sondern daß wir hier auch starke Wirkungen der spanischen Niederlande spüren und eine Richtung auf den Brennpunkt Brüssel hin.

Rufen wir uns die Ausgangslage um die Mitte des 16. Jhs ins Gedächtnis: Brüssel ist wie für das ganze Gelderland, so selbstverständlich auch für sein Oberquartier, zu dem der heutige Kreis Geldern gehörte, der Sitz der Zentralverwaltung. Der politische Druck von Brüssel auf Kleve und die mit Kleve vereinigten Länder ist übermächtig und läßt nach 1543 für eine eigene, selbständige Politik kaum noch Platz. Ist Brüssel das politische Zentrum, wo die großen politischen Ent-

scheidungen fallen, so Antwerpen der wirtschaftliche Vorort. Antwerpens wirtschaftlicher Einfluß ist bis an den Rhein zu spüren. Brüssel und Antwerpen beherrschen gemeinsam die Kultur des klevischen Landes. Daß die Kirchen ganze Altäre in Antwerpen kauften, ist bekannt; weniger bekannt ist, in welchem Maße Antwerpen auch für die Goldschmiedearbeiten und Paramenten der Hauptmarkt gewesen ist. Man halte sich vor Augen: Amsterdam, Nijkerk, Arnheim. Kleve, Geldern, Aachen liegen auf dem selben Zirkelschlag um die Stadt Antwerpen. Und dies Antwerpen liegt schließlich nicht weiter von Nimwegen als die Stadt Köln, welche ihre einst beherrschende Vorortstellung längst verloren hat.

In den nördlichen Niederlanden haben die neuen, 1559/61 von Philipp II eingerichteten Bistümer nicht lange Bestand gehabt. Aber links des Rheines und der Waal ist das doch anders. Obergeldern einschließlich des südlich der Waal gelegenen Quartiers von Nimwegen untersteht nun dem Bistum Roermond. Seit alters fiel die Stadtgrenze von Kleve mit der Grenze gegen das Bistum Utrecht zusammen; der Archidiakonats von Emmerich gehörte nach der alten wie nach der neuen Einteilung zu Utrecht. Nun liegen vier Kathedralkirchen (Utrecht, Deventer, Roermond, Herzogenbusch) näher als Köln. Neben den politischen Einfluß von Brüssel, den wirtschaftlichen von Antwerpen, tritt nun der religiöse der Metropolitankirche von Mecheln. Von dieser Metropole und von den neuen Bistümern gehen die kontrareformatorischen Impulse aus; von Köln ist während der entscheidenden Jahrzehnte, in denen es der Kontrareformation gelingt, den Calvinismus zu stoppen und das Land links von den großen Strömen fest an die tridentinische Kirche zu binden, von Köln ist in dieser Zeit nicht viel zu spüren.

Während nun in den von den Truppen der Utrechter Union besetzten Gebieten der Calvinismus Staatskirche wird, während in den spanisch besetzten Gebieten die katholische Kirche sich restauriert, ist man im neutralen Kleve gespalten: die Katholiken schauen auf Mecheln und setzen auf die Spanier, die Calvinisten — die hier bis ins 20. Jh von den Katholiken *geusen* genannt werden — auf die Republik.

Noch bevor der letzte Herzog von Kleve-Jülich-Berg kinderlos verstarb (1609), hatten beide Parteien Stellung bezogen, um die während der Regentschaft des schwachsinnigen Herzogs Johan Wilhelm (1592-1609) von beiden Par-

teien vielfach verletzte Neutralität des Landes in ein Bündnis zugunsten der eigenen Partei zu verwandeln. Von den zahlreichen Häusern, welche Ansprüche auf das klevische Erbe erhoben, blieben allein Brandenburg, das sich mit der Republik verband, und Pfalz-Neuburg, das sich den Spaniern anschloß. So wurde der Erbstreit zu einem Bestandteil der großen Auseinandersetzung zwischen den Republikanern und den Spaniern, zwischen Calvinisten und Katholiken. Kleve, das Land an der wichtigen Rheinstraße, wurde für Jahrzehnte der Hauptschauplatz des Achtzigjährigen Krieges, Die Front, welche im Westen an der Scheldemündung begann, endete östlich des Rheines. Nach den großen militärischen Entscheidungen, Jahre vor dem Friedenskongreß von Münster und Osnabrück, war Kleve sicher in der Hand der republikanischen Truppen; und damit war der Erbanspruch des Hauses Brandenburg, was das Herzogtum Kleve betrifft, ohne Waffengewalt nicht mehr zu bestreiten. Aber ebenso unbestritten beherrschten die Spanier außer Obergeldern die beiden südlichen Herzogtümer Jülich und Berg. In Kleve war die Regierung in den Händen der Calvinisten; die Katholiken, wenngleich zahlenmäßig überlegen, blieben geduldet. In den südlichen Herzogtümern regierten die Katholiken; hier waren die protestantischen Gemeinden geduldet. Da Unterdrückung in einem Gebiet die Minderheit des anderen stets und prompt zu spüren bekam, blieb dieser scheinbar höchst labile Gleichgewichtszustand über die Jahrhunderte erhalten.

Sieht man von gelegentlichen Ein- und Ausbrüchen ab, so ist das Oberquartier, das sich als einziges der vier geldrischen Quartiere nicht der Union von Utrecht angeschlossen hatte, stets spanisch-katholisch geblieben. Hier behielt der Bischof von Roermond, der Nimwegen mit dem zugehörigen Hinterland 1591 verloren hatte, unangefochten seine Jurisdiktion. Die Konsolidierung der südlichen Niederlande unter der Herrschaft von Albert und Isabella (1598-1633) erfaßte also auch den Niederrhein zwischen Rhein und Maas südlich der klevischen Landesgrenze. Mochte das Kleverland sich gegenüber der kalvinistischen Republik weit öffnen, so blieb die intellektuelle Freiheit doch praktisch unangestastet. Von dem hier herrschenden, weltoffenen Geist spürt man, wenn man erfährt, daß Petrus Verhagh, der Dechant des katholischen Kollegiatstiftes von Kleve, im Jahre 1641 seine *Clio-Menapia*, in wohl berechneter Neutralität sowohl dem Kurfürsten von Brandenburg wie dem Her-

zog von Pfalz-Neuburg gewidmet, bei Johannes Jansonius in Leiden erscheinen läßt. Daß Theodorus Pulmannus, der gelehrte Propst von Kranenburg, und Stephanus Winandus Pighius, der Biograph des klevischen Erbprinzen Karl Friedrich, ihre Werke hatten zu Antwerpen drucken lassen, war für das 16. Jh eine Selbstverständlichkeit gewesen.

Diese Offenheit im Norden, gefördert durch das Regiment des ebenso gläubigen wie zutiefst toleranten Statthalters Johan Maurits, hatte kein Pendant im Süden. Seitdem der Bischof Lindanus zu Well an der Maas einen großen Teil der ersten, 1569 erschienenen Auflage von Marnix' *Bijenkorf* hatte verbrennen lassen, herrschte dort strenge Zensur. Weltliches und kirchliches Regiment schufen somit eine völlig homogene materielle und geistige Kultur.

Aus dieser gesicherten Stellung wirkte der von Mecheln gelenkte Katholizismus nach Norden in die militärisch und politisch vorerst verlorenen Gebiete. Hier spielen die Wallfahrtsorte eine hervorragende Rolle.

Man muß den grundlegenden Unterschied zwischen den mittelalterlichen Wallfahrtsplätzen und jenen, die seit Albert und Isabella aufblühen, wohl beachten. An den alten Wallfahrtsplätzen war das Volk an bestimmten Tagen von weit und breit zusammengeströmt, so wie heute noch die gläubigen Bretonen zu ihren *pardons* pilgern. Zu den neuen Wallfahrtsorten ziehen ganze Gemeinden jeweils an Tagen, die nach einem Generalplan bestimmt zu sein scheinen. Je mehr man den Blick von den Einzelercheinungen löst und, wie aus der Vogelschau, über das ganze Bild des Wallfahrtswesens gehen läßt, um so deutlicher wird eine aus der Tiefe des Raumes planende, kluge Strategie. Gewiß wird man nicht so weit gehen dürfen, schon hinter den ersten Wundergeschichten und den ersten Wallfahrten zur Wunderstätte die entwerfende Hand eines Prälaten zu suchen; hier wird man durchaus Spontaneität annehmen müssen. Hingegen ist die erstaunliche Tatsache, daß solche religiösen Kundgebungen nicht ein plötzlich aufflammendes und wieder verlöschendes Strohfeuer sind, sondern zu einem gleichmäßig brennenden und regelmäßig genährtem, beherrschten Herdfeuer werden, sicher Frucht sorgsamer Planung.

Um die Weihnachtszeit des Jahres 1641 hat der Händler Hendrik Busman, als er auf dem Wege von Weeze in seine Stadt Geldern am Hagelkreuz vor Kevelaer niederkniet, eine Erschei-

nung: eine Stimme fordert ihn auf, an dieser Stelle ein Kapellchen zu bauen. Wenig später wiederholt sich die Erscheinung. Und nun sieht auch seine Frau Mechtild in einer Erscheinung das Kapellchen und darin den Kupferstich von dem wundertätigen Marienbild von Luxemburg den sie zuvor in den Händen von Soldaten gesehen hatte. Nun beeilen sich beide, der Stimme zu gehorchen; das Heiligenhäuschen ist nach kurzer Bauzeit Ende Mai 1642 fertig. Zu dem Bild der Luxemburger Muttergottes, das den Eheleuten auf wunderbare Weise zur Hand gestellt worden ist, strömen schon Wallfahrer herbei. Der verängstigte Busman, auf einen solchen Zulauf und den Umfang der Opfergaben nicht gefaßt, will von seinem Unternehmen wieder absteigen und gibt das Bild den Kapuzinern von Geldern in die Obhut. Endlich hängt der Pfarrer von Kevelaer den Kupferstich am 1. Juni 1642, dem Kirchweihtag, an die vorbestimmte Stelle im Heiligenhäuschen am Hagelkreuz. Nun nimmt sich auch das Bistum der Sache an. Es wird angeordnet, daß zur Aufnahme der wachsenden Pilgerscharen eine neue, große Kirche errichtet werden soll nach dem Vorbild jener Kapelle, welche im Jahre 1610 vor der Stadt Roermond auf dem sogen. Sand ebenfalls für ein wundertätiges Marienbild errichtet worden war. Die Wallfahrtskirche, zu der am 22. Oktober 1643 der erste Stein gelegt worden, war am 20. November 1645 vollendet (Abb. 9 und 10).

Schon im Jahre 1643 war aus der Stadt Rees im Klevischen die erste Gemeindeprozession nach Kevelaer gezogen. Wann die erste Prozession von Kleve gekommen ist, wissen wir nicht; in den fünfziger Jahren ist sie schon traditionell. Jetzt flossen die Opfergaben so reichlich daß die neue Wallfahrtskirche bereits am 2. Mai (Sonntag Cantate) 1649 von Johan Sternberg gen. Dusseldorp, Propst von Xanten und Dechant von Rees, geweiht werden konnte. Wenn man bedenkt, daß Sternberg als Propst von Xanten dem an Umfang bedeutendsten, das ganze Herzogtum Kleve umfassenden kölnischen Archidiaconat von Xanten vorstand; wenn man ferner bedenkt, daß das geldrische Oberquartier von Philipp II auf recht gewaltsame Weise aus dem kölnischen Bistumsverband herausgebrochen war: wenn man dies alles bedenkt, erscheint die Amtstätigkeit eines kölnischen Prälaten in Kevelaer, das zum Bistum Roermond gehörte, in einem besonderen Licht. Sollte es die katholische Kirche im Klevischen, von Köln allzulange vernachlässigt und stets in Gefahr, durch den Bischof, der

zugleich Kurfürst war, politisch kompromittiert zu werden, auf Selbstständigkeit und engeres Einvernehmen mit den von wirklichen Theologen geführten *belgischen* Bistümern abgestellt haben?

Als bald nimmt sich Mecheln des Falles an. Der Zulauf der Pilger fordert eine erfahrene Organisation. Darauf verstanden sich die Oratorianer, welche im Auftrage der Infantin mit größtem Erfolg aus dem brabantischen Scherpenheuvel ein weit in die Generalitätslande wirkendes religiöses Zentrum gemacht hatten. Sie organisieren die Kevelaer-Wallfahrt auf dieselbe Weise; und auch die neue Wallfahrtskapelle, welche sie um das Heiligenhäuschen des Henrik Busman bauen (1654), ist nach dem Modell der Wallfahrtskapelle von Scherpenheuvel entworfen (Abb. 10). Unter der bewährten Führung der Oratorianer wird die Kevelaerwallfahrt zu einem machtvollen religiösen Instrument; ihre Rolle bei der Konsolidierung der katholischen Restbestände in den Generalstaaten kann nicht hoch genug angeschlagen werden. In das benachbarte Klevische wirkte sie um so nachdrücklicher, je schwächer die von der Metropole Köln ausgehenden geistigen Strömungen waren.

Man wird vor allem die sprachlichen Voraussetzungen nicht gering anschlagen dürfen. Für die niederländisch sprechenden Katholiken des Kleverlandes waren die landessprachlichen Verlautbarungen der kölnen Kurie fremdsprachlich; was von Kevelaer, Roermond, Mecheln kam, verstand jeder. Wie sehr diese Voraussetzungen heute aus unserm Bewußtsein verschwunden sind, mag an einem einzigen Worte erhellen: in einem modernen, für die deutschen Leser bestimmten Wallfahrtsbüchlein heißt es, die Oratorianer seien im Jahre 1646 *aus Belgien* gekommen; liest man dagegen die Wallfahrtsgeschichte in Knippenbergs *Historia ecclesiastica ducatus Geldriae* (p. 234), dann erfährt man von der mächtig aufgeblühten Wallfahrt: *qui fons divinae misericordiae eo loci crevit adeo, ut ex vicina circum Germaniâ atque Belgio in festivitibus Beatae Mariae Virginis, maxime Assumptionis in Coelum & Nativitatis . . . concurrent fideles ad plura saepe millia, quin uno die octodecim millia fuisse ab incolis accepi*. Es ist kein Zweifel, daß *Belgium* hier für die staatsrechtlich vom Reich (*Germania*) getrennten Niederlande steht und Kevelaer mitumfaßt.

Die Wallfahrtskapellen von Kevelaer und Scherpenheuvel haben dieselbe Architektur; sie haben in der Konsolidierung der katholischen Positionen im kalvinistisch beherrschten Norden

ZWISCHEN AMSTERDAM UND BRÜSSEL

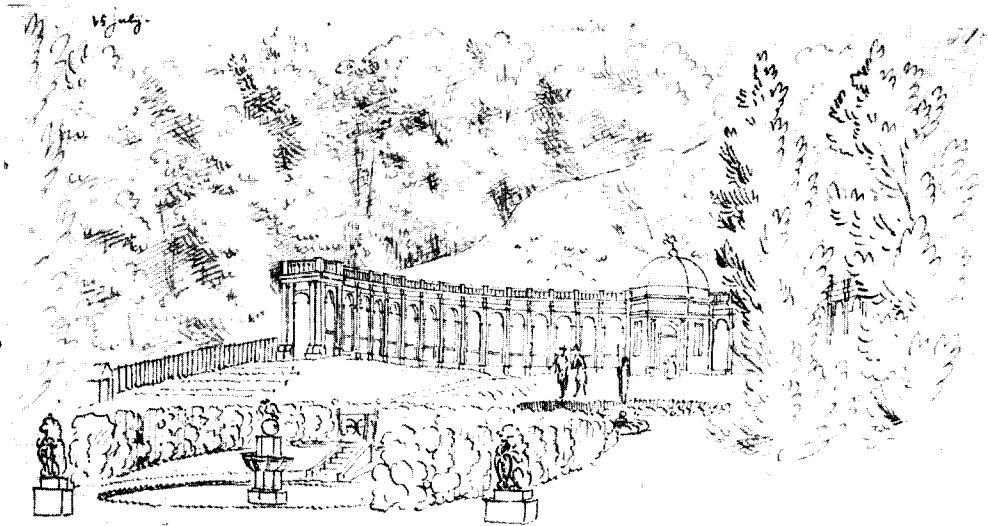


Abb. 4. Kleve, Amphitheater am Springberg mit Kolonnaden von 1711/12. Zeichnung von C. Pronk (1731 — Blatt 31 des Skizzenbuches nr. II).

(Amsterdam, Rijksprentenkabinet)

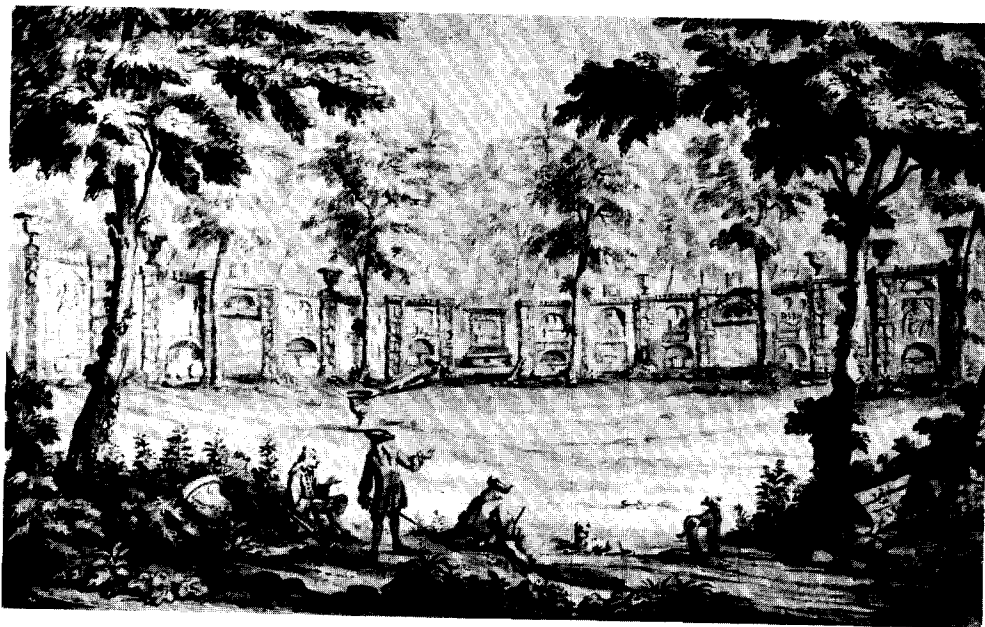


Abb. 5. Kleve, Amphitheater zu Berg und Tal, vollendet 1678. Durch die Mittelöffnung geht der Blick auf die Grabtumba des Fürsten Johan Maurits v. Nassau von 1663. Zeichnung von A. van Halen.

(Leiden, Prentenkabinet Rijksuniversiteit)



Abb. 6. Kleve. Die eiserne Grabtumba des Fürsten Johan Maurits v. Nassau zu Berg und Tal. Zeichnung von A. van Halen.
(Amsterdam, Rijksprentenkabinet)

dieselben Aufgaben; sie werden von derselben Genossenschaft organisiert; sie unterstehen demselben Erzbischof von Mecheln; sie gehören in dieselbe, von Brüssel regierte staatliche Einheit. Wie für Scherpenheuvel die Generalitätslande, so ist für Kevelaer Kleve von Häretikern regiertes Ausland mit einem starken katholischen und darum dem südlichen Nachbarn freundlich gesonnenen Bevölkerungsanteil. War für das geldrische Oberquartier Brüssel die Hauptstadt, so war sie es auch in einem gewissen Sinne für den katholisch gebliebenen Adel, der nicht nur in der Meierei, sondern auch in Kleve nach Brüssel blickte und seine Söhne auf die Universität von Löwen sandte. Daß die geistige und materielle Kultur des klevischen Katholizismus im 17. und 18. Jh eher *belgisch* als *kölnisch* gewesen sein muß, liegt auf der Hand.

Am Trappenboom im Kirchspiel Vynen, an der Stelle einer wunderbaren Marienerscheinung, hatte Maria von Burgund, die Witwe des Herzogs Adolf v. Kleve, im Jahre 1457 ein Kloster errichtet und mit Birgittinern von Koudewater besetzt. Das Kloster war im Achtzigjährigen Krieg mehrfach verwüstet und endlich von den nach Kalkar geflohenen Birgittinern verlassen worden. Erst nach 1642 konnte der Wiederaufbau des Klosters frei von kriegesischen Störungen geschehen.

Es ist kein Zufall, daß man sich in Marienbaum des alten Gnadenbildes in eben jenem Jahre entsann, als die Wallfahrt zu dem neuen Marienbild von Kevelaer kometenhaft aufstieg. Man sammelte Nachrichten früherer wunderbarer Heilungen; man erinnerte sich, daß die Stadt Kalkar, als im Jahre 1635/36 mehr als ein Drittel der Einwohnerschaft der Ruhr erlegen war, nach Marienbaum ausgezogen war und schrieb das Verlöschen der Epidemie der Fürsprache der Gottesmutter zu. Zum Dank gelobte die Stadt eine seit 1637 alljährlich wiederholte Dankprozession. Eine Inschrift, 1643, angebracht und urkundlich beglaubigt, überlieferte das Ereignis dem Gedächtnis der Nachwelt. Kein Geringerer als Wenzel Hollar hat das neue Wallfahrtsbild von der Gnadenmutter zu Marienbaum in Kupfer gestochen (Abb. 8). Das Vorbild des im Jahre 1640 zu Antwerpen gestochenen Kupfers mit dem Bilde der Gnadenmutter von Luxemburg — seit 1642 Ziel der Kevelaerpilger — ist deutlich. Mutter und Kind sind auf dieselbe Weise gekleidet; ein weiter Mantel fällt von der Krone herab und umhüllt Mutter und Kind; kein

Zweifel, dies ist die Staatstracht der spanischen Infantinnen. Die *Consolatrix afflictorum* von Luxemburg und Kevelaer heißt hier *Medicina omnium*; statt der Stadtansicht von Luxemburg im Hintergrund ist hier der *Trappenboom* mit der Klosterkirche von Marienbaum. Darunter die Verse (von L. Rogge):

*Marienboom verheucht,
En eert Gods lieve moeder
Want sy ons schencht de Vreucht'
door Iesum onsen boeder,
Van veel mirakels groot
en helpt ons uyt der noot.*

Noch weiter in der Angleichung an das Gnadenbild von Luxemburg-Kevelaer geht das Schabblatt von J. Ph. Koch: Maria trägt hier auch das Szepter der Vorlage; aus der Trösterin der Betrübnen ist nun die *Toevlugt der Soudaren* geworden. Die Unterschrift stand schon in der verkleinerten Ausgabe des Hollar-Kupfers von 1648: *Ware afbeelding van t' miraculues Beelt van de Moeder Godts Maria in t' Clooster Marienboom des ordens S. Birgittae in t' Lant van Cleef*: Das ist die *Vera Effigies Matris JESU Consolatricis afflictorum in agro suburbano Luxemburgi Miraculis et Hominum Visitatione celebris* des kevelaerer Bildes.

Wie das Kloster von Marienbaum aus einer Wallfahrtstätte hervorgegangen war, so war der Pilgerzustrom zum kranenburger Kreuz, war der Reichtum der kranenburger Kirche der hauptsächlichste Anlaß für die Verlegung des alten Kollegiatstiftes von Zyfflich nach Kranenburg im Jahre 1436. Doch war die Verehrung des kranenburger Kreuzes bald durch den duisburger Salvator in den Hintergrund verdrängt worden. Im 16. Jh war die Wallfahrt ganz zum Erliegen gekommen. Ein frommes Schriftchen, im Jahre 1634 zu Antwerpen herausgekommen unter dem Titel *De Poorte des Hemels*, rief den Gläubigen die Wundergeschichten von Amsterdam und Kranenburg ins Gedächtnis zurück. Johannes van Wanray, der Dekan der kranenburger Kirche, gab sich alle Mühe, die Wallfahrt wieder aufleben zu lassen. Die 1666 gedruckte *Historia s. Crucis* ist ohne Angabe des Verlagsortes. Eine vom kranenburger Küster Mr Herman Lyfferdinck verfaßte Einblattdruck erschien im Jahre 1671 zu Lüttich. Noch im Jahre 1745 wurde ein simpler Kupferstich vom Kreuzbild hergestellt mit der anscheinend stereotypen Unterschrift: *Waere Afbeeldinge Van Het Oud Miraculeus Cruis-beelt tot Cranenburg . . .*

Wir haben an diesen wenigen Beispielen das auslösende Moment der Kevelaer-Wallfahrt auf die klevischen Wallfahrtsorte nachgewiesen. Wir könnten von Kirche zu Kirche nachweisen, daß die wenigen Barockaltäre und Barockmöbel, welche der neogotische Bildersturm verschont hat, daß die Paramenten und Geräte, welche die katholischen Kirchen des Kleverlandes seit der Mitte des 17. Jhs angeschafft haben, entweder aus den südlichen Niederlanden stammen oder doch eine *belgische* Formsprache verraten. Natürlich werden die kleineren Kirchen mit billigen Massenprodukten der Rubens- und van Dyck-Nachfolger überschwemmt. Doch besaßen die Minoriten von Kleve ein bedeutendes Werk von Erasmus Quellinus. Das meiste ist, namentlich in den zahlreichen 1802 supprimierten Klöstern verschleudert oder zugrunde gegangen. Mit dem, was erhalten blieb, hat man sich kaum beschäftigt, weil sich die Kunsthistoriker des 19. Jhs nicht für den Barock der Gegenreformation interessierten. Hier ist für die kunstgeschichtliche Forschung eigentlich noch alles zu tun. Das hochbedeutende Chorgestühl in der Kirche des ehem. Augustinerkonventes zu Gaesdonck (1623) ist nur vor dem Hintergrund der Kultur am Hofe von Albert und Isabella zu verstehen. Köln, der Sitz des zuständigen Erzbischofs, bleibt ohne kulturellen Einfluß.

Die prägende Wirkung von *Belgien*, von Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Löwen, die auch über die Grenzen hinausgreift und beiderseits der Maas die Katholiken im nördlichen Vorfeld bis an Rhein und Waal erfaßt, und die wir nicht hoch genug veranschlagen können, verliert kaum an Kraft, als das Oberquartier im Frieden von Utrecht (1713) an Preußen abgetreten wird. Das im 17. Jh geknüpft Netz von religiösen Institutionen, Traditionen, persönlichen Beziehungen erweist sich als zuverlässig und dauerhaft. Auch wird man berücksichtigen müssen, daß die Klöster und Konvente ihren Nachwuchs nach wie vor aus dem großen belgischen Reservoir beziehen, daß der katholische Adel seine Kinder nach wie vor in Belgien erziehen läßt.

Das wirkt bis ins 19. Jh nach und ändert sich erst, als der Regierungsbezirk Kleve der preußischen Provinz Jülich-Kleve-Berg durch die päpstliche Bulle *De salute animarum* vom Jahre 1821 dem Bischof von Münster unterstellt wird. Was die preußische Regierung nie versucht oder auch nur erwogen hat, die sprachliche Loslösung vom Niederländischen, wird durch einen bischöflichen Erlaß im Jahre 1827 verfügt. Der Prozeß

zieht sich über viele Jahre hin; und es dauert noch Jahrzehnte, bis der schriftsprachliche Gebrauch des Niederländischen ganz unterdrückt ist. Doch beginnen die Fäden schon um die Jahrhundertmitte zu reißen. Nicht viel früher. Man darf nicht vergessen, daß sich die aus ehemals geldrischen und klevischen Teilen gebildete Provinz Limburg der belgischen Revolution von 1830 angeschlossen hat. Wenn auch das Land von Maastricht bis Gennepe im Jahre 1838 wieder dem Königreich Belgien verloren gegangen ist, so hat die Hauptstadt Brüssel dennoch bis in die fünfziger Jahre spürbar auf die Geschmackbildung namentlich des katholischen Bürgertums eingewirkt. Auch das ist noch nicht genügend untersucht; der Klassizismus der klevischen Wohnhäuser, für den man jahrzehntelang den düsseldorfer Baumeister Adolf von Vagedes verantwortlich gemacht hat, hat seine Vorbilder in Brüssel. Wenn das von der *rheinischen* Kunstwissenschaft nicht bemerkt — ja nicht einmal erwogen — worden ist, so wohl nur deswegen, weil unsere Geisteswissenschaftler, seit Generationen zu vaterländischen Pflichtübungen angehalten, jenseits der Landesgrenzen allenfalls *germanisches Kulturerbe* zu suchen gewohnt sind. Aber man braucht ja nur die Lebensläufe der Gebildeten zu verfolgen, um immer wieder festzustellen, welche Rolle Brüssel in ihrer Ausbildung und ihren Beziehungen gespielt hat. Nicht über Amsterdam, dem sie seit dem 17. Jh so viel verdanken, sondern über Brüssel kommunizieren die klever Maler mit der Welt: dort stellen Koekoek und Klombeck aus, dort nehmen Bodeman und Daiwaille Wohnung. Erst nach 1848, als Preußen nach der gescheiterten Revolution das Land am unteren Rhein fester in den Griff nimmt, lockern sich diese Beziehungen.

Ein so kluger Beobachter wie Wilhelm Heinrich Riehl hat diesen belgischen Grundton auf seiner Wanderung von Köln nach Nimwegen bemerkt und in dem 1869 erschienenen *Wanderbuch* beschrieben: *Ich sage preußisch Geldern, so notiert er nach seinem Besuch in der Stadt Geldern, ich könnte ebenso gut österreichisch oder spanisch Geldern sagen, und die goldenen Kreuze am Halse der Frauen reden heute noch von der alten spanischen Zeit. Volkstrachten haben, abgesehen vom malerischen Reize, meist nur tiefere Bedeutung als Wahrzeichen des sozialen Volkscharakters; selten erinnern sie an die politischen Schicksale des Landes. Dies ist hier der Fall. Die Tracht dieser geldrischen Frauen ragt fremdartig in das preußische Rheinland; indem wir aber*

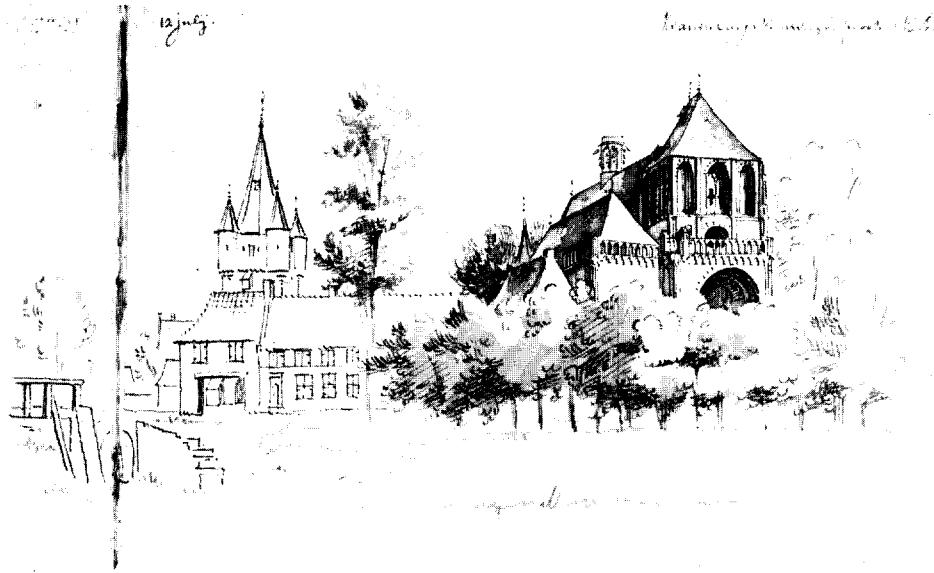


Abb. 7. Kranenburg, Nimweger Tor und Stiftskirche. Zeichnung von C. Pronk (1731 — Blatt 26 des Skizzenbuches nr. II).
(Amsterdam, Rijksprentenkabinet)



Abb. 8. Wallfahrtsbild von Marienbaum. Kupferstich von W. Hollar, 1648.
(Amsterdam, Rijksprentenkabinet)

Marienboom, vorheucht,
En eert Gods lieus moeder
Van veel mirakels groot,
en helpt ons vut der noot.
Wouter fr. 1648

Want gy ons schencht de vreucht,
door Iesum onsen hoeder.
door L. Ruyge

ZWISCHEN AMSTERDAM UND BRÜSSEL

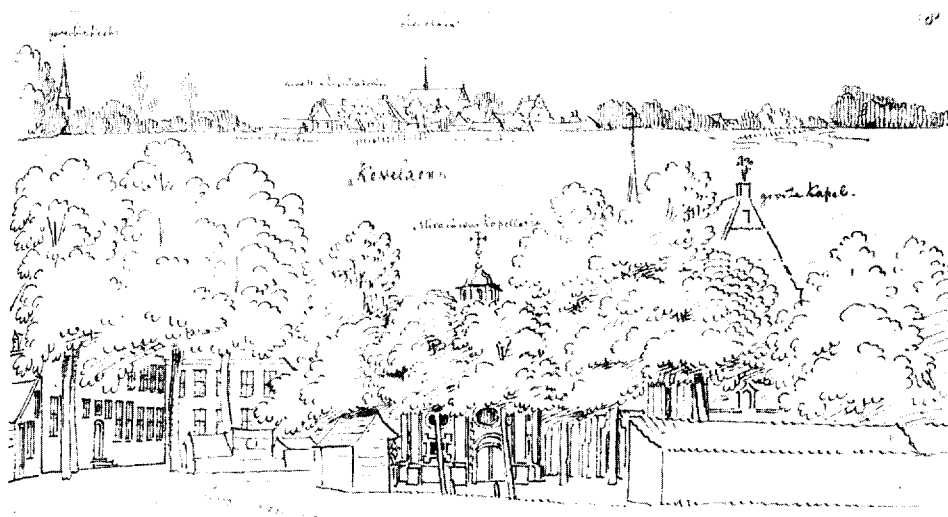


Abb. 9. Panorama von Kevlaer und Abbildung der Kapelle und der Wallfahrtskirche.
Zeichnung von C. Pronk (1731 — Blatt 38 des Skizzenbuches nr. II).
(Amsterdam, Rijksprentenkabinet)



Abb. 10. Kevlaer. Die nach Vorbild der Wallfahrtskapelle von Scherpenheuvel gebaute Kapelle
von 1654 und die gotische Wallfahrtskirche von 1643-'45. Stahlstich von E. Willmann nach
Zeichnung von L. Rohbock um 1860.

ihrem zeitlichen und örtlichen Ursprunge nachdenken, zieht jenes großartige Wechselspiel der Gebietsherrschaft an unserm Geiste vorüber, welchem diese Gegend zwischen Maas und Rhein im Laufe der Jahrhunderte preisgegeben war . . . Daß nicht eigentlich ein noch so häufiger politischer Wechsel, als vielmehr die einheitlich strenge, über Jahrhunderte währende religiöse Erziehung und Gemeinschaft das Volk und seine Wohnplätze geprägt haben, wird ihm eigentlich erst in Kevelaer bewußt, das er mitten in der Wallfahrtszeit besucht:

Kevelaer hat eine Kapelle, vier Kirchen und beiläufig dreitausend Einwohner. Ich setze gegen alle geographische Regel die Kirchen vor die Einwohner und die Kapelle vor die Kirchen; denn ohne die Kapelle wären weder so viele Kirchen da noch so viele Einwohner, und Kevelaer wäre ein ganz obskures kleines Dorf. Diese sechseckige Kapelle steht aber mitten im Ort auf einem mäßig großen freien Platze. Hier und in den nächstliegenden Straßen sammelt sich das ganze wogende Menschengewimmel.

Es war ein prächtiger Anblick. Der Platz von hohen, schlanken Bäumen überschattet, deren Wipfel in den wolkenlosen Himmel ragten, rechts im Vordergrund die große gotische Wallfahrtskirche, ein schöner dreischiffiger Neubau, daneben die Beichthalle und das Gebäude des Oratoriums mit der sinnigen Aufschrift: Christo peregrinanti in terris, links die alte Pfarrkirche, in der Mitte die Gnadenkapelle, im Hintergrund eine Reihe schmaler kleiner Giebelhäuser echt holländisch mit den lebhaftesten Farben gemalt, dann im Vordergrunde verstreut Buden mit Heiligenbildchen, Rosenkränzen, Wallfahrtsbüchlein und allerlei andrer bunter Ware — und nun der ganze Raum erfüllt von Andächtigen, die zu Hunderten betend auf den Knien liegen oder in großen Chören singen, zu den Kirchen aus- und einströmen, und selbst im äußern Ring des Platzes langsam, gemessen, fast lautlos durcheinanderwogen. Das ganze formenreiche Bild belebt sich dazu durch eine wahre Pracht derb kontrastierender Farben, wie sie kein Maler schöner und gesättigter zusammendichten kann: die grünen Bäume, der blaue Himmel, der lichte Steinton der neuen Kirche, der dunkle, geschwärzte der alten, die heiteren Farben der Wohnhäuser, und dazu die bewegte Menge, fast ganz in Schwarz gekleidet, vorab die Frauen im glänzend schwarzen Seidenkleid, von welchem sich mancherlei Goldschmuck und die weißen Brabanter Hauben wundervoll abheben.

Weit auffallender als die grellen Farbengegensätze hier an der Schwelle der Niederlande, wo sonst Landschaft und Staffage vielmehr in abgedämpfte Mitteltinten getaucht ist, erscheint dem Süddeutschen jedoch ein anderer Kontrast: daß eine so gedrängte Menschenmasse so stille sein kann und daß die Straßen so vollgepfropft von Menschen sind und die Wirtshäuser so leer. Ich ging aus dem Gewühl der Kirchen und Straßen in das beste Gasthaus zum Mittagstisch: dort war es so leer wie anderswo in der Kirche bei einer Nachmittagspredigt . . .

Das ist nun in Kevelaer ganz anders . . . Große Prozessionen kommen und gehen, ohne im Ort weiter einzukehren, sie bringen ihren Proviant selber mit, und den Zug beschließen mit Linnen gedeckte Wagen, in welchen die Müden unter-schlupfen können. Längs der Wände des Schiffes der neuen gotischen Kirche aber hat man umlaufende Bänke angebracht; dort rasten nachmittags hunderte von Wanderern beschaulich in langen Reihen, und diese stille Rast in der schweigenden Kirche kam mir fast frommer vor als das laute Singen und Beten draußen unter den Bäumen vor der Kapelle. Es ruhet ein puritanischer Geist auf der Wallfahrt von Kevelaer, und der lautlose Ernst der gläubigen Menge erinnert uns, daß wir hier schon auf dem Boden der ehemaligen Niederlande stehen.

Man wird in dieser unübertroffenen Schilderung des zwar nachmärzlichen, aber noch ganz belgischen Kevelaer kaum bemerkt haben, daß zu der altniederländischen Staffage des Kapellenplatzes als selbstverständlich hingenommenes, weder mit dem enthusiastischen Lob des modernistischen Schwärmers noch mit der abfälligen Kritik des Puritaners bedachtes Requisit die neogotische Wallfahrtskirche gehört — so glücklich wird sie sich damals schon dem schönen Bild des Platzes eingefügt haben. Der Grundstein zu dem Neubau war erst am 15. August 1858 gelegt worden. Der riesige, nach den Plänen des kölnar Dombaumeisters Vincenz Statz errichtete Bau wurde bereits am 3. Juli 1864 konsekriert: nur den Oberbau des Turmes, der erst 1884 vollendet wurde, hat Riehl auf seiner Reise nicht gesehen. Auch die Wandgemälde, zu denen ein Mann vom Range eines Eduard von Steinle die Entwürfe geliefert hat, waren noch nicht begonnen. Als ein knappes Menschenaltar danach Paul Clemen die Bauten von Kevelaer für sein Kunstdenkmälerinventar bearbeitete (1891), wurde die Kirche mit zwei Zeilen abgetan. Das ist

schade: denn nun fühlen sich die Bilderstürmer unserer Zeit, nicht minder schwärmerisch, nicht minder intolerant den Werken gegenüber welche früheren Generationen etwas bedeutet haben, schnell bereit, ihr Urteil in Dingen der Kunst zu wechseln wie junge Mädchen die Tagesmode — nun fühlen sich unsere modernen Bilderstürmer auch noch wissenschaftlich gestützt. Müssen wir mit der Tagesware auch die wirklich tüchtigen Leistungen der Neogotik restlos zerstört haben, ehe wir zu differenzieren und das Qualitätvolle von der billigen Mache zu scheiden beginnen? Haben wir immer noch nichts gelernt aus der mutwilligen Vernichtung zahlloser Kunstschätze, welche den puritanischen Bilderstürmern in der zweiten Hälfte des 19. Jhs zum Opfer gefallen sind? Welche Kleinheit und Enge des Denkens, das nicht mit Gelassenheit erträgt, was nicht in das eigene Weltbild paßt!

Diese Neogotik, welche in ihrer großen Zeit — bevor sie von den Banausen in den Pfarrhäusern wie in den Konstruktionsbüros der Bauunternehmer zu kleiner Münze wurde — gerade am Niederrhein einige bedeutende Werke hinterlassen hat — eben diese Neogotik ist auch beispielhaft für den kulturellen Frontwechsel. Hier wird erstmals der kulturelle Einfluß der preußischen Hauptstadt Berlin spürbar. Karl Friedrich Schinkel (1781-1841), der schon seit 1810 neogotische Entwürfe für die staatlichen Monumentalbauten vorgelegt und 1821 mit dem Nationaldenkmal auf dem Kreuzberg die stattliche Reihe neogotischer Baudenkmäler Berlins eröffnet hatte, fand seinen Nachfolger und Fortsetzer in Ernst Friedrich Zwirner (1802-61). Ihm vertraute Schinkel die Wiederherstellung des kölnner Domes an, ein Unternehmen, das ihn schon seit 1817 beschäftigte. Die Grundsteinlegung für die Vollendung des gotischen Torso (1842) war ein glanzvolles Ereignis, das in seinen Auswirkungen nicht so leicht überschätzt werden kann. Zwar hatte Zwirner schon 1839 mit dem Bau einer neogotischen Kirche — der Apollinariskirche von Remagen — ein Beispiel gegeben; aber die Wiederherstellung des mittelalterlichen kölnner Domes bewegte mehr das Herz und Gemüt der Menschen. Ob hier nicht die Ursache liegt für die historisierende Verlogenheit, welcher der neue Stil so bald erlag? Tatsächlich sind die nicht

historisierenden, aus den klassizistischen Ausgangsformen entwickelten neogotischen Werke recht spärlich geblieben. Dazu gehört der seit 1854 durch denselben Zwirner geschene Umbau der spätgotischen Wasserburg Moyland (zwischen Kleve und Kalkar). Die Wallfahrtskirche von Kevelaer, ein wenig jünger, zeigt schon mehr den historisierenden Stil des kölnner Dombaus. Von hier geht die größere Wirkung aus; und bald sehen wir überall am Niederrhein, in Limburg und in Nordbrabant neben oder anstelle der alten bescheidenen Dorfkirchen Nachahmungen der kevelaerer Wallfahrtskirche aufwachsen. Ihnen fehlt fast ausnahmslos die qualitätvolle, auch um das Detail und um die Verhältnisse bemühte Zeichnung, welche die Kirche von Kevelaer auszeichnet.

Was für die Architektur zutrifft, stimmt auch für die dienenden Künste: die Steinbildnerei, die Glasmalerei, die Wandmalerei nimmt kölnner, bald auch münchener Anregungen auf. Auch hier spielt Kevelaer, was die religiöse Kunst betrifft, eine weit nach Brabant hinein reichende vermittelnde Rolle. Einzig in der Holzbildnerei ist die in antwerpner Tradition wurzelnde Werkstatt der van der Geld zu Herzogenbusch bis zu Ende des 19. Jhs führend geblieben und hat noch länger durch ihre Schüler weiter gewirkt.

Daß vor der Wiederherstellung des kölnner Domes die Weichen falsch gestellt worden sind, ist von einsichtigen und nüchternen Beobachtern bald bemerkt worden; hier hat, wenn man so will, Viollet le Duc über Schinkel gesiegt. Man wird das bedauern dürfen. Verheerende Folgen hatte es, daß neben der herrschenden restaurativen Tendenz kein Platz war für neue, in die Zukunft weisende Entwürfe. Man blieb hinter dem Klassizismus zurück, statt ihn hinter sich zu lassen. Köln war ein romantisches Melodram, keine Metropole; was konnte da von Kevelaer ausgehen? Kann man den Krämern vorwerfen, daß sie einen von Konjunkturschwankungen so gut wie freien Markt genützt haben? Das Kevelaer des religiösen Kunstgewerbes ist nur ein Paradebeispiel dafür, daß alle Kunst stirbt, wenn sie sich als religiöse von den Tendenzen der allgemeinen Kunstentwicklung absetzen will, nicht aber den Mut aufbringt, sich dem Gemeinen zu verschließen.

RESTAURATIE EN AFBRAAK IN NIJMEGEN

DOOR

H. P. R. ROSENBERG

Toen in 1918 de Nederlandse Oudheidkundige Bond zijn jaarvergadering en excursie in Nijmegen hield en de leden zich, nadat hun trein in het monumentale station van rijksbouwmeester C. H. Peters was binnengestoomd, per rijtuig naar hun hotels begaven, zagen zij een stad, die heel weinig leek op het moderne Nijmegen, dat wij deze zomer te zien krijgen.

Tot diep in de 19de eeuw was de keizerstad weinig van karakter veranderd¹. Weliswaar was de oude Palts op het Valkhof, die eeuwenlang een markante tegenhanger van de heuvel met de Sint Steven had gevormd, in 1796-'97 grotendeels gesloopt, maar binnen de vestingmuren bleef Nijmegen meer dan andere steden haar historische voorkomen behouden.

Was bijvoorbeeld Arnhem al omstreeks 1820 bezig, haar wallen en poorten te slopen, waarna de grachten in lommerrijke singels werden veranderd, Nijmegen bleef tot 1878 besloten binnen haar middeleeuwse muren. Pas in dat jaar begon de ontmanteling en in 1880 ontwierp men een grootse stadsuitleg, waarin het Keizer Karelplein met de stervormig uitwaaiende boulevards het middelpunt vormde. Van de vestingwerken bleven aan de westzijde (Kronenburger-toren) en bij het Valkhof belangrijke fragmenten bewaard². Het jaar tevoren had Nijmegen door de voltooiing van de spoorwegbrug over de Waal aansluiting gekregen op de al in 1845 geopende lijn Amsterdam-Utrecht-Arnhem. Omstreeks die tijd begon de gegoede burgerij de benedenstad te verlaten en ging het economische zwaartepunt zich verleggen naar de bovenstad. Deze ontwikkelde zich tot winkelcentrum ten koste van de oude wijken aan de Waal, waar het verval om zich heen begon te grijpen. De bovenstad kreeg een heel ander aanzien, onder meer door grote neogotische kerken, ontworpen door P. J. H. Cuypers, Nicolaas Molenaar, Jules Kayser en C. van Dijk. De vele spitse torens schiepen, samen met de sierlijke renaissancebekroning van de

Sint Steven, een levendig silhouet, dat tot 1944 karakteristiek was voor Nijmegen.

Toen in 1936 de verkeersbrug over de Waal werd opengesteld betekende dit de genadeslag voor de benedenstad. De veerpont, die tot dan toe enig vertier langs de Waal en in de Grotestraat had gebracht, verdween.

De ironie van het lot wil, dat het rampzalige bombardement van 22 februari 1944, waarbij naar het schijnt Nijmegen voor Kleef werd aangezien, de verkrottende benedenstad vrijwel onaangetast liet, terwijl de bovenstad in een puinhoop veranderde. De Sint-Stevenskerk liep zware schade op: toren en schip werden ten dele verwoest, de Broerskerk werd een ruïne, die ofschoon herstel goed mogelijk zou zijn geweest enige jaren later werd afgebroken. Het stadhuis met zijn prachtige, 16de-eeuwse schepengestoelte brandde uit en alle neogotische kerken, waaronder de Sint-Augustinus, een der belangrijkste scheppingen van P. J. H. Cuypers, gingen verloren.

Nu, bijna een kwart eeuw na de ramp, zijn de grote monumenten met uitzondering van de Broerskerk gerestaureerd. In de schaduw van de Sint-Steven bleef als door een wonder een groep voorname historische gebouwen gespaard: Kerkeboog, Lakenhal, Waag en Latijnse School. Ook de resten van de stadsversterkingen en de Mariëburgkapel kwamen ongeschonden uit de strijd, terwijl op het Valkhof alleen de Sint-Nicolaaskapel schade opliep, die overigens hersteld kon worden.

Reeds voor de oorlog was, als resultaat van een prijsvraag, door de architecten Verhagen en Kuiper een plan ontwikkeld tot regeneratie van de benedenstad. Afgezien van het aanleggen van een hoge keermuur, waarboven men zich een terras dacht — het „Groene Balkon” — beoogde dit plan geen al te ingrijpende structuurverandering en zouden de meest waardevolle elementen van dit stadsdeel behouden blijven. Via een aantal

¹ J. J. Weve, „Monumenten van geschiedenis en kunst in Nijmegen”. *Bull. N.O.B.*, 2de s., 12 (1919), 93. C. Peeters, „Afscheid van oud-Nijmegen”. *Bull. K.N.O.B.*, 6de s., 11 (1958), 41.

² Foto's van de vestingwerken in hun toestand voor de ontmanteling der stad zijn gereproduceerd in: F. Janssen, J. Brinkhoff en G. Lemmens, *De stadspoorten, Historisch Nijmegen in pen en penseel*, Nijmegen, 1966.

wederopbouwplannen sinds 1945, die steeds minder op het behoud van oud stedschoon gericht waren, kwam tenslotte in 1956 het zogenaamde „Vijfheuvelenplan” tot stand, dat van de benedenstad slechts een handvol monumenten intact zal laten. Van het unieke stadsbeeld, dat Nijmegen nog enkele decennia geleden opleverde: de smalle straten met hun goeddeels nog laat-middeleeuwse huizen, opklimmend tegen de heuvels met als afsluiting aan de oostzijde de boompartijen op de Valkhofheuvel, die enigszins nog de massa van de burcht suggereren, en aan de westzijde de Sint-Steven, tronend op de oude Hunsburg, is reeds bitter weinig overgebleven.

Het Valkhof

Van de in 1155 door keizer Frederik Barbarossa ter plaatse van een in de Karolingische tijd gestichte palts herbouwde burcht, bekend door talrijke tekeningen en schilderijen van oude meesters, zijn na de sloping in 1796-'97 enkele belangrijke fragmenten overgebleven³. Het opmerkelijkst is hier de Sint-Nicolaaskapel⁴, een centraal aangelegd bouwwerk, bestaande uit een achthoekige kern met lagere, zestienhoekige omgang (afb. 1). Bij de restauratiewerken⁵, die in 1958 gereed kwamen, bleek onomstotelijk, dat dit vaak voor een karolingisch bouwwerk aangezien monument niet ouder is dan de eerste helft der 11de eeuw. De gotische periode bracht aanzienlijke vernieuwingen. Bij de recente restauratie onder leiding van ir. J. G. Deur werden gedeelten van de buitenhuid vernieuwd en onderging de gotische altaaruitbouw een herstelling. Voorts verzwaarde men ondermeer de fundering, bracht boven de gotische gewelven van de benedenomgang verankeringen aan en versterkte de in de gotische tijd vergrote bovenvensters van het achtkant.

Ook de tweede herinnering aan de Valkhofburcht, die in Rijnlands-romaanse vormen uitvoerde 12de-eeuwse apsis van de overigens verdwenen paleiskapel, die gewijd was aan Sint-Maarten, onderging ingrijpende consoliderings- en restauratiewerkzaamheden.

*De Sint-Stevenskerk*⁶

Toen in 1945 een aanvang werd gemaakt met

de voorbereidende werkzaamheden tot de restauratie van de Sint-Steven, bleek, dat de verwoestingen niet van die aard waren, dat herstel onmogelijk was. De kerk, waarvan het koor met omgang en kapellenkrans (door Gisbert Schairt) en het driebeukige transept behoren tot de monumentaalste scheppingen der Nederrijnse gotiek, was niet door brandbommen getroffen. Als gevolg hiervan bleef de schade beperkt tot instortingen, die vooral de bovenbouw van de toren en de zuidzijde van het schip troffen. De rijke inventaris was bovendien voor het grootste deel weinig of niet beschadigd.

Ernstiger nog dan de verwoestingen door het bombardement bleek het verval door de inwerking van het klimaat. Voorzover de buitenmuren met natuursteen bekleed waren moest deze vernieuwd worden. Alle venstertraceringen waren reeds lang geleden verdwenen en vervangen door houten ramen.

Als eerste onderdeel van het gebouw kwam de toren in 1953 gereed. De bovenste geleding van de romp en de sierlijke renaissancebovenbouw, welke laatste in 1604-'05 was gebouwd door Pieter Verspeck uit Leiden, werden in de oude vormen herbouwd naar plannen van architect Jans, die in de verhoudingen van de bekroning een nauw merkbare correctie aanbracht, waardoor de gedrongenheid, die haar vroeger kenmerkte, is opgeheven. Het materiaal, waarvan bij deze herbouw gebruik gemaakt werd, was beton, dat men bekleedde met hout, lood en leien. Eenzelfde werkwijze, welke gezien de materiaalschaarste in die na-oorlogse jaren te verontschuldigen valt, vond ook toepassing bij de herbouw van de spits op de abdijtoren te Middelburg.

Het klokkenspel van Pieter en Matthias van den Gheyn uit 1738 was, toen de bekroning door een bominslag ineenzakte, temidden van de vernielde houten constructie op de toren blijven liggen en kon hersteld worden.

Het herstel van de kerk, aanvankelijk onder leiding van architect B. van Bilderbeek, later van architect C. C. Basters, is thans nagenoeg voltooid (afb. 2). Als laatste onderdeel heeft men nog het Paradijsportaal tegen de zuidelijke transeptgevel onder handen. De reconstructie van deze rijk uitgevoerde, achthoekige open voorhal,

³ H. Brunsting, „Het museum Kam en het Valkhof te Nijmegen”. *Bull. K.N.O.B.*, 6de s., 7 (1954), 135.

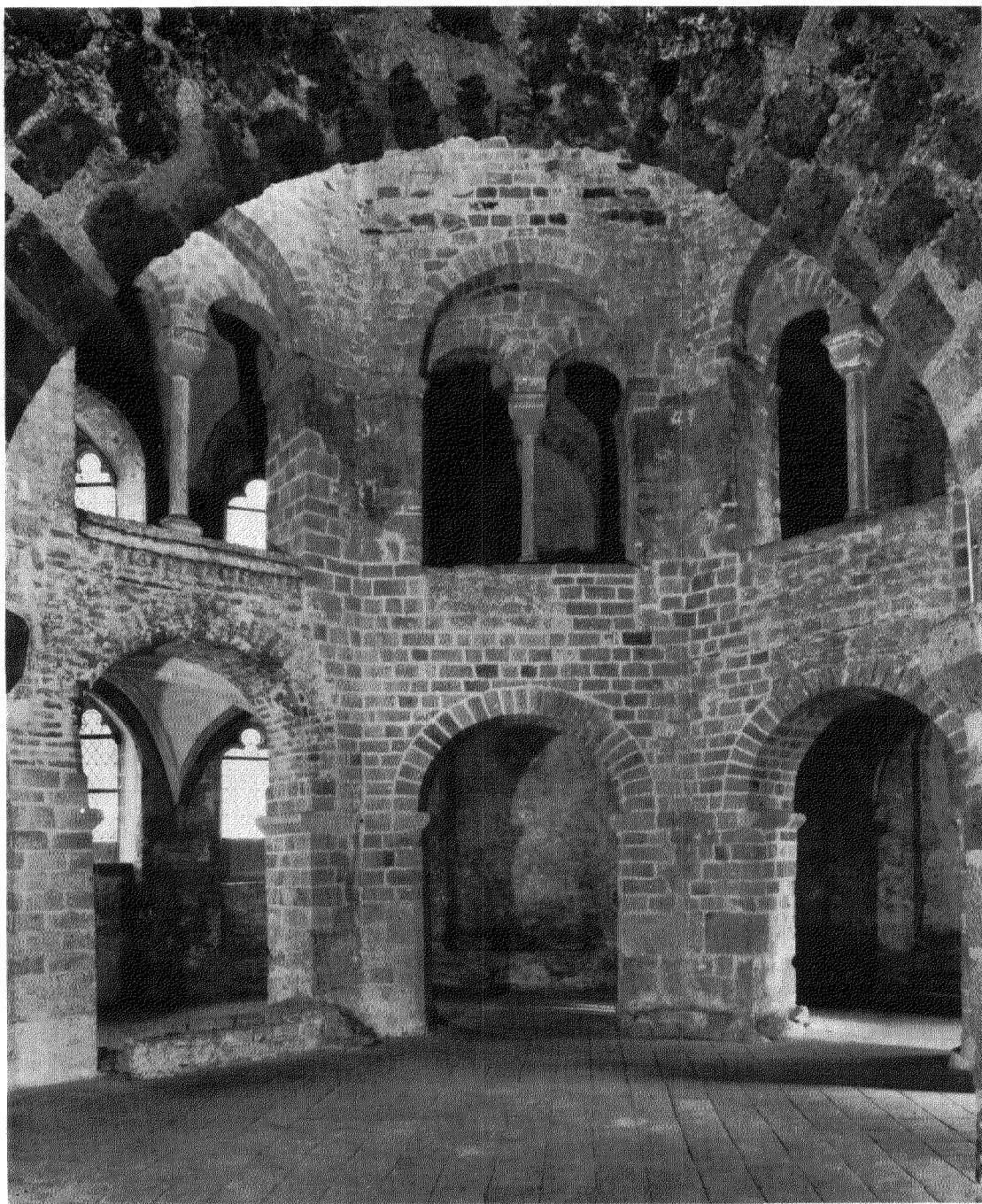
⁴ J. J. F. W. van Agt, „Die Nikolauskapelle auf dem Valkhof zu Nymwegen”, *Karolingische und Ottotonische Kunst = Forschungen zur Kunstgeschichte und*

Christlichen Archäologie, 3, Wiesbaden 1957, 179.

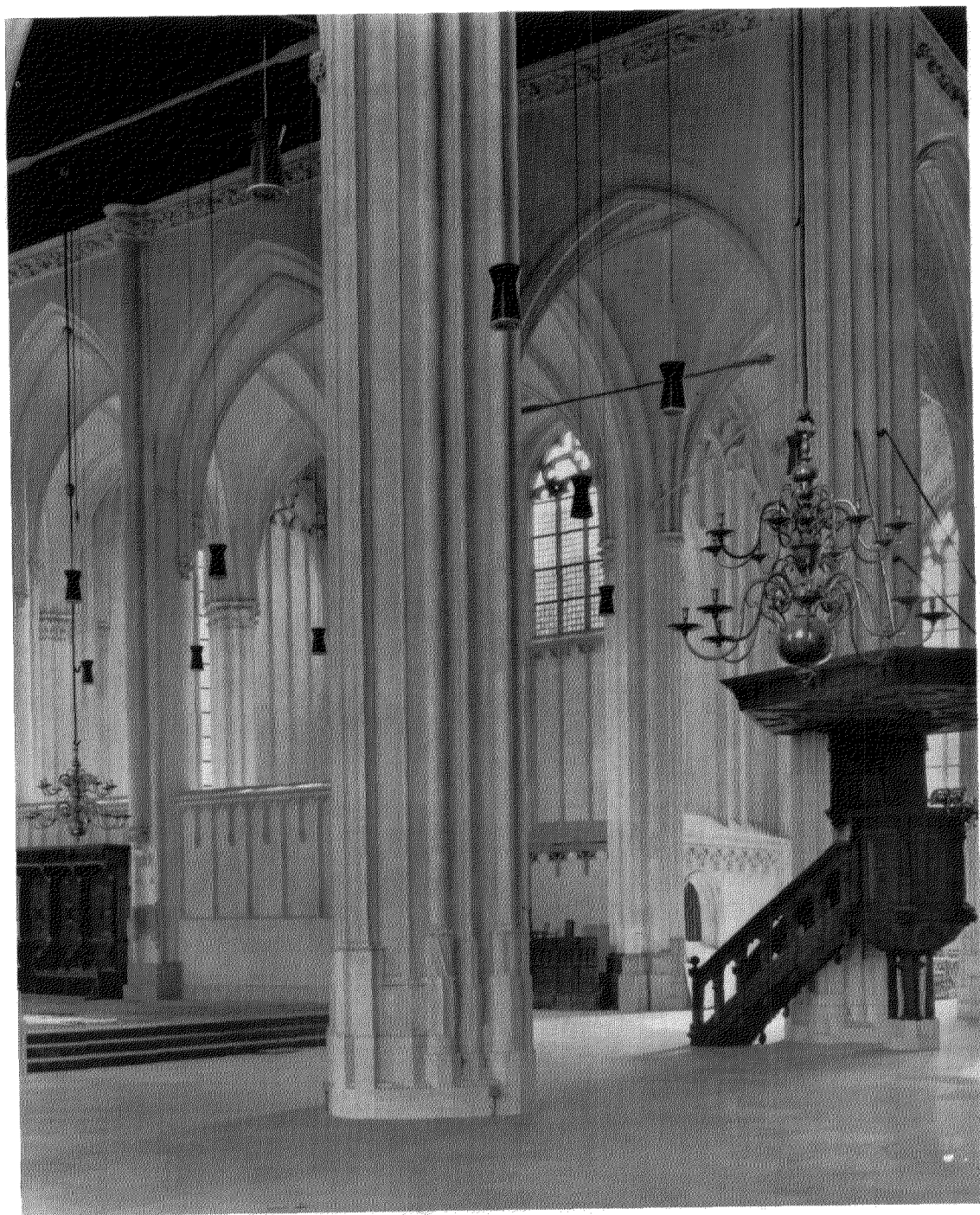
⁵ *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, 6de s., 11 (1958), 86.

⁶ J. J. F. W. van Agt, „De Sint Stevenskerk te Nijmegen”. *Bull. K.N.O.B.*, 6de s., 7 (1954), 97.

RESTAURATIE EN AFBRAAK IN NIJMEGEN



Afb. 1. De 11de-eeuwse Sint-Nicolaaskapel op het Valkhof. Interieur naar het zuid-oosten na restauratie in 1958. (Foto Monumentenzorg, 1968)

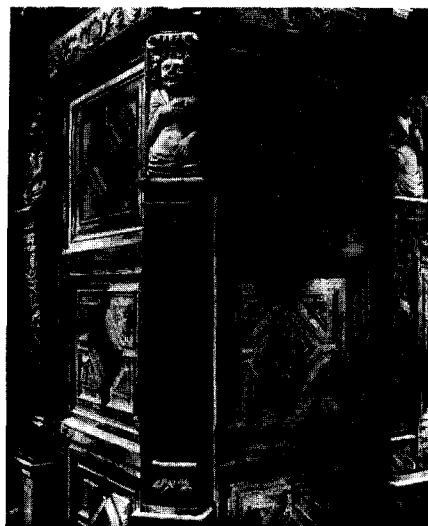


Afb. 2. Sint-Stevenskerk. Het 15de-eeuwse koor naar het zuid-oosten, gezien vanuit het 16de-eeuwse dwarspand. (Foto Monumentenzorg, 1968)



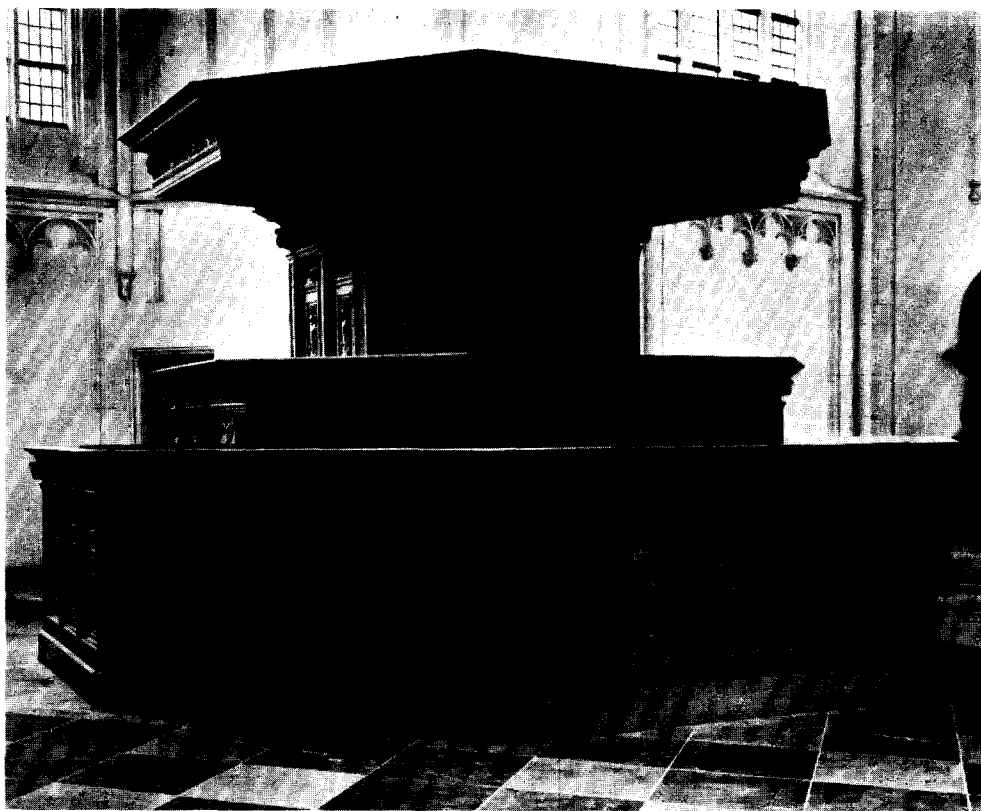
Afb. 3. Sint-Stevenskerk. Kuip van de preekstoel door Joost Jacobs, 1639, na de restauratie.

(Foto Monumentenzorg, 1968)



Afb. 4. Sint-Stevenskerk. Detail van het tochtportaal, 1623, in de zuiderdwersarm na de restauratie.

(Foto Monumentenzorg, 1968)



Afb. 5. Sint-Stevenskerk. Herengestoelte door Cornelis Schaeff, 1644, na de restauratie.

(Foto Monumentenzorg, 1968)



Afb. 6. Graftombe van Catharina van Bourbon, 1512, in het koor van de Sint-Stevenskerk. Gegraveerde koperen plaat met beeltenis van de hertogin op de deksteen door W. Loe-mans.
(Foto Monumentenzorg, 1968)

waarvan de bouw in 1559 gereed kwam, is een moeilijke opgave. Hiervoor werd gebruik gemaakt van de gegevens, die het zeer verweerde beeldhouwwerk opleverde en van de 19de-eeuwse foto's, die genomen waren in een tijd, toen het verval minder ver was voortgeschreden.

Aan iedere restauratie kleven fouten. Veelal zijn deze niet te vermijden, wanneer bij het herstel van een bouwwerk, dat verscheidene bouwperiodes toont, een compromis gevonden moet worden. Erger is het, als men bewust en zonder noodzaak naar eigen goeddunken het monument nieuwe onderdelen in quasi-oude vormen opdringt en daarmee de authenticiteit aantast. Bij alle goeds, dat over het herstel van de Sint-Steven te zeggen valt, is het helaas noodzakelijk, op enkele van deze misgrepen te wijzen. Het meest opvallende is wel de beëindiging van de dwarspandgevels (afb. 7). Toen de bouw van het dwarspand omstreeks 1565 gestaakt werd, was van de grote vensters in de eindgevels slechts de benedenhelft voltooid. Of men zich toen nog veel illusies gemaakt heeft over het bouwen van een lichtbeuk op deze als basiliek bedoelde kerk blijft een open vraag. Ruim twee eeuwen later, in 1772, werd een houten tongewelf, opgaande van een zware kroonlijst, aangebracht. Boven de onvoltooide vensters in de eindgevels van het dwarspand spaarde men in het tongewelf grote dakkapellen uit. Bij de recente restauratie, toen het 18de-eeuwse gewelf door een nieuw vervangen werd, kregen de transeptgevels geveltoppen en de vensters hun spitsbogen. De argeloze beschouwer zal de indruk krijgen, dat hij hier met een voltooide hallekerk te doen heeft in plaats van met een nimmer klaar gekomen basiliek. Deze indruk wordt nog versterkt door de kapitelen, die men plaatste op de onvoltooide kruisingspijlers. Voor de ingewijde is het zonder meer duidelijk, dat hier de authenticiteit geweld is aangedaan: wie zag immers ooit dergelijke zonderlinge vensters, welker spitsbogen onmiddellijk boven de middendorpel aanzetten?

Een ander punt, waarop men het met de oorspronkelijke vormen niet zo nauw nam, is de detaillering van de westzijde der onderste torengeleding. Deze onderbouw is tegelijk met het in oorsprong basilicale, romano-gotische schip in het derde kwart van de 13de eeuw opgetrokken. Van de vormgeving uit die tijd was door een ommanteling met baksteen laat in de 18de eeuw

niets meer te zien. De onduidelijke sporen van een rondboogfries, die na verwijdering van de beklamping zichtbaar werden, gaven evenmin als de oude afbeeldingen aanwijzingen. Bij de restauratie nam men hier zijn toevlucht tot motieven, die ontleend zijn aan de romaanse architectuur in het Rijnland: spaarnissen met een afsluiting door rondboogfriesjes op andere hoogte dan de gevonden sporen en gecombineerd met een hoge spitsboog als ingangsomlijsting. Wel betrouwbaar is de reconstructie van de tufstenen traptoren met een onversierd rond benedendeel en een achthoekig, door spaarvelden en boogfriezen versierd bovenstuk.

In de kerk is men bezig de laatste hand te leggen aan de restauratie van het meubilair, dat thans, na ruim twintig jaar aan het oog onttrokken te zijn geweest, weer merendeels in zijn geheel te zien is. Door de gewijzigde inzichten met betrekking tot de liturgie was het helaas niet mogelijk deze rijke inventaris uit de 17de en 18de eeuw op de oorspronkelijke plaatsen te handhaven. Gelukkig is dit wel het geval met de graftombe voor Catharina van Bourbon, hertogin van Gelre en moeder van Karel van Egmont, wiens praalgraf staat in de St. Eusebiuskerk te Arnhem. Catharina's tombe is midden op het koor geplaatst en de gegraveerde koperen platen op de deksteen en aan de zijanten zijn grondig gerestaureerd. Het monument moet opgericht zijn in 1512 hoewel de hertogin reeds in 1469 overleden was. Op de dekplaat is de liggende figuur van de overledene ten voeten uit afgebeeld, omgeven door wapens en lofwerk (afb. 6). Tegen de lange zijden van de tombe zijn binnen boogvormige omlijstingen de twaalf apostelen weergegeven. Aan de korte zijden ziet men telkens twee monniksfiguren als pleurants. Een dergelijk monument is een unicum in de Nederlanden. In het Nederrijnse Geldern is van een overeenkomstige tombe in de parochiekerk alleen de figuur van de vorstin, Catharina, jonkvrouwe van Gelre, bewaard binnen een latere omlijsting. Deze plaat moet dateren van kort na 1497, het sterfjaar van Catharina. De reliëfplaten van de Nijmeegse tombe zijn gegraveerd door Wilhelm Loemans in Keulen, dat een belangrijk centrum was voor de vervaardiging van koperen grafplaten⁷.

Nadat Nijmegen in 1591 door Prins Maurits was ingenomen, werd de Sint-Steven voor de

⁷ Koper = *Catalogus tentoonstelling kerkelijke geel-*

gieterskunst, Museum Het Prinsenhof, Delft 1961, 55.

hervormde eredienst in gebruik genomen. De renaissance-koorbanken, opgericht in 1577, waarschijnlijk ter vervanging van oudere, die de beeldenstorm niet hadden overleefd, nam men uiteen en een ervan werd later verwerkt in een tochtportaal. Bij de huidige restauratie reconstrueerden men de fragmenten, die goed 16de-eeuws houtsnijwerk vertonen van Mr. Graedt Dulcken, weer tot een koorbank, die tegen de zuidelijke koormuur een plaats kreeg. Mr. Dulcken was de vervaardiger van het schepengestoelte voor de raadszaal, dat in de oorlog verloren ging. Op deze wijze bezit de stad nu toch nog een goed voorbeeld van zijn uitstekend vakmanschap. De kerk telt verder twee tochtportalen, waarvan het oudste uit 1623 reeds in de zuiderdwarsarm is opgesteld na grondig hersteld te zijn (afb. 4). Het is rijk versierd en vertoont ondermeer pilasterhermen. Het tweede portaal, gemaakt in 1632 door Cornelis Schaeff te Nijmegen, is nog in restauratie.

De omvangrijke preekstoel (afb. 3), in 1639 vervaardigd door Joost Jacobs te Amsterdam, stond oorspronkelijk, omringd door een doophek met gesneden balusters, tegen de noord-oostelijke kruisingspijler. Tegenwoordig staat hij tegen de zuid-oostelijke en het doophek, dat men niet rond de kansel wenste te handhaven, wordt in fragmenten gezaagd en toegepast als afsluiting van de koorkapellen. Een betreurenswaardige gang van zaken, waartegen echter vanwege artikel 16 van de monumentenwet niets was uit te richten⁸. Dit doophek, gesneden door Cornelis Schaeff, dateert uit 1652. Ook de beide monumentale herengestoelten heeft men elders in de kerk moeten herplaatsen. Het oudste werd in 1644 door Cornelis Schaeff gemaakt (afb. 5). Het tweede, vervaardigd ten behoeve van de gedeputeerden in 1771, draagt sinds prins Willem V er tijdens zijn verblijf op het Valkhof gebruik van maakte de naam Prinsengestoelte. Het is versierd met goed gesneden Lodewijk XV-ornament. Het grote orgel, waarvan de weelderig gesneden kas uit 1773 het werk is van Johan Keerbergen en J. Otten, bleef op vrijwel miraculeuze wijze gespaard toen de toren en de zuiderzijbeuk in 1944 instortten. De lijst van kunstschatten is hiermee nog niet ten einde. Er zijn talrijke grafzerken uit de 15de tot 18de eeuw,

waarvan een groot aantal een prachtige vloer vormt op het hoogkoor rond de tombe. Opmerkelijk is, dat vrijwel al deze zerken nog in het bezit zijn van hun gebeeldhouwde wapens, die elders in de jaren der Bataafse Republiek als herinneringen aan feodale toestanden werden veelal afgekap. Een contrast vormt deze vloer met de pretentieuze betegeling van het dwarspand en de kruising, waar een ster-mozaïek is aangebracht, dat weinig past bij het karakter van de kerk.

Een bijzonder rijk accent in de weidse ruimte geven de twaalf koperen kronen, in de 17de eeuw geschenken door de gilden. Jammer, dat aan het effect van deze luchters afbreuk wordt gedaan door het inderdaad waanzinnig grote getal pendels, die voor de moderne verlichting moeten zorgen.

Van de oorspronkelijke polychromie heeft men in de kooromgang op de schalken van pijlers en wandpijlers resten teruggevonden, die voornamelijk helder rode tinten vertonen. Op een van de wandpijlers aan de noordzijde is een versiering met emblemen van het bakkersgilde zichtbaar. Nadat men, in navolging van de restaurateurs van de Dom van Xanten, begonnen was met de omgang naar voorbeeld van deze resten geheel rood te beschilderen, is men van het resultaat zo geschrokken, dat het — gelukkig — bij enkele proefnemingen gebleven is.

Behalve deze restanten van de polychromie bezit de kerk nog enkele muurschilderingen, waarvan een afbeelding van „Sancta Ontkommer” uit omstreeks 1500 in de noordelijke kooromgang tegen de koorafscheiding sterk de aandacht trekt. De verering van de heilige Ontkommer of Wilgefortis, uitgebeeld als een vrouwelijke heilige in tunica en met een baard, heeft zich in de 15de eeuw in Europa verbreid als gevolg van een verkeerde interpretatie van een schildering in de dom te Lucca, waarop Christus met baard en gekleed in een tunica stond voorgesteld⁹.

De omgeving van de Sint-Steven

Van de oude bebouwing rond de kerk is vrij veel bewaard gebleven. Zijn de panden aan de westzijde, waar de Kerktrappen vroeger zo'n verrassend gezicht op de toren leverden, door het bombardement verwoest, de zuid- en noordzijde

monument in het geding zijn”.

⁹ J. M. G. M. Brinkhoff, „Een Nijmeegse voorstelling van de Vlaamse baardheilige”. *Numaga* 13 (1966), 105.

⁸ „Onze minister neemt met betrekking tot een kerkelijk monument geen beslissing ingevolge artikel 15 dan in overeenstemming met de eigenaar, indien en voor zover het betreft een beslissing waarbij wezenlijke belangen van de godsdienstoefeningen in dat

zijn nog grotendeels intact. Hier vormen Latijnse School, Kerkboog en Lakenhal samen met de kanunnikenhuizen een prachtige omsluiting van de oude immuniteit. De acht laat-middeleeuwse kanunnikenhuizen aan de noordzijde (afb. 7), die in een bijna hopeloze toestand van verval verkeren, maar nu gelukkig gerestaureerd worden kan als afsluiting tussen de kerk en de toekomstige nieuwe bebouwing ten noorden daarvan niet gemist worden. Aan de zijde van het Stevenskerkhof zijn deze woningen niet meer dan een verdieping hoog; aan de achterzijde, waar het terrein sterk afhelt, bezitten zij hoge gevels. Hier werden zij eertijds door gotische trapgevels afgesloten, waarvan bij het begin der restauratiewerkzaamheden er nog een overeind stond, terwijl van de andere fragmenten waren blijven staan. Nadat besloten was de oude omslotenheid van de kerk ook aan de noordzijde te handhaven, is verleden jaar een ingrijpende restauratie aangevangen, die welhaast met vernieuwing gelijkstaat. Voor- en achtergevels moeten in feite opnieuw worden opgetrokken. Van de achtergevels zijn nog genoeg gegevens voorhanden om tot reconstructie te kunnen overgaan. De thans nog bestaande voorgevels zijn in de 19de eeuw geheel vernieuwd; zij dienen thans vervangen te worden door gevels, die zich aansluiten bij de gotische architectuur aan de achterzijde. De moer- en kinderbalken brengt men weer aan op die plaatsen, waar zij blijkens bouwsporen vroeger gezeten hebben. Bij een der voorgevels heeft men het voornemen als onderpui aan te brengen een reconstructie van een vroeg-17de-eeuwse houten onderpui van het huis Nonnenstraat 80, dat enkele jaren geleden is afgebroken, maar dankzij een goede foto in het archief van Monumentenzorg nog tot in details bekend is ¹⁰.

De Latijnse School aan de zuidzijde van de Sint-Steven, gebouwd in de jaren 1544-1545 naar ontwerp van meester Herman van Herengrave, later ook bouwmeester van het stadhuis, is enkele jaren geleden gerestaureerd. Hierbij moest de ietwat schuchtere, doch zeer verfijnde decoratie van de gevels in vroege renaissancevormen geheel vernieuwd worden. De twaalf apostelbeelden, geplaatst op consoles in het fries tussen de verdiepingen werden bij deze restauratie gebeeldhouwd door Giuseppe Roverso, die zich daarbij inspireerde op de verweerde overblijfsels van de oorspronkelijke sculptuur. Oudtijds moeten er ook nog twaalf beelden op de gevel gestaan hebben

als bekroning. De apostelbeelden herinneren aan het feit, dat de kanunniken van Sint Steven, waarvan het kapittel ressorteerde onder St. Apostelen te Keulen, het onderwijs aan de school verzorgden.

De bekende kerkboog vormt de doorgang vanaf de markt naar de immuniteit van Sint-Steven. Vroeger maakte dit bouwwerk deel uit van de rechts van de poort staande Lakenhal. De dubbele, overwelfde poortdoorgang, gebouwd in 1542 en volgende jaren naar tekeningen van mr. Claes die Wael van Rhenen ¹¹, kreeg in 1606 een bovenbouw met een sierlijke geveltop in de op Vredeman de Vries geïnspireerde renaissance-trant door Thomas Singendonck. Een restauratie vond plaats in 1886. De met hardsteen beklede onderpui van de latere huizen Grote Markt 22, 23, 24 en 25 zijn eveneens overblijfsels van de Lakenhal. De benedenverdiepingen van deze huizen hebben hardstenen pijlers in de scheidingsmuren, die vroeger vermoedelijk balken droegen.

In het begin der 17de eeuw werd het eigenlijke Gewandhuis, dat zich op de verdieping bevond, vervangen door een bovenbouw met een reeks trapgevels. Hiervan bleven alleen die van de huizen Grote Markt 22 en 23 bestaan; 22 werd gerestaureerd omstreeks 1900 en heeft behalve de onderpui ook op de eerste verdieping nog de hardstenen gevel met drielichtsvenster bewaard van de Lakenhal. De gevels van 23 en 24 ondergingen een restauratie in 1931-'32. Van 23 was de top, waarin het jaartal 1606 voorkomt, intact gebleven; 24 kreeg bij deze herstelling een repliek van zijn vroeg in de 19de eeuw gesloopte trapgevel. Bij beide werd echter de vensterindeling van de eerste en tweede verdieping niet volgens de authentieke aanwijzingen hersteld: men bracht hier zonderlinge houten drielichtskozijnen aan, zulks met negatie van een tekening uit 1732 van A. de Haan, die nog de oorspronkelijke indeling toont. Als een stil verwijt prijkt bij 23 nog boven het moderne venster van de tweede verdieping een ontlastingsboog van het vroegere venster. Men is tenminste zo eerlijk geweest, dit bouwfragment niet te doen verdwijnen. De gevel van 25 is tot op heden nog afgedekt met een 19de-eeuwse houten kroonlijst. Blijkens de tekening van De Haan was dit huis, evenals de aangrenzende panden Achter de Hoofdwacht 1 en 3, die ook tot de lakenhal moeten hebben behoord, nog in 1732 aanzienlijk

¹⁰ Peeters, o.c., afb. 14.

¹¹ F. Gorissen, *Stede-atlas van Nijmegen*, Arnhem 1956, 110.

lager¹². Al deze huizen hebben aan het Stevenskerkhof nog hun oorspronkelijke, zij het verminkte, achtergevels.

De charme, die van dit op enkele onderdelen na goed bewaarde stadsbeeld uitgaat, wordt niet weinig verhoogd door de Waag, aan de noordzijde van de Markt. Dit gebouw, opgetrokken in 1612 in vormen, die sterk door de stijl van Hendrick de Keyser beïnvloed moeten zijn, had aanvankelijk de gecombineerde functies van waag en vleeshal. Het behield, mede door een voor die tijd zorgvuldige restauratie in 1886, goed zijn karakter. Het oorspronkelijke bordes was in het begin der 19de eeuw gesloopt en vervangen door een neoclassicistische zuilenportiek ten behoeve van de hoofdwacht, die op de verdieping gevestigd was. Bij de restauratie van 1886 werd het bordes in zijn oude vorm herbouwd, waarbij men ditmaal wel nauwkeurig de aanwijzingen volgde, die de tekening van De Haan gaf. Slechts met betrekking tot de vormgeving van de balusterleuning verkeerde men in het ongewisse. Hier bracht de balustrade van het Zutphense wijnhuis (Edmond Hellenraet, 1618) uitkomst en deze werd dan ook gekopieerd¹³. Ook de bekroning van de grote dakkapel bracht men weer aan, terwijl de kleine dakkapel rechts, die geheel verdwenen was, herbouwd werd.

*Het stadhuis*¹⁴

Het oude gedeelte van het stadhuis aan de Burchtstraat behoort, sinds de oorlog helaas alleen wat de gevel betreft, tot de interessante groep bouwwerken, die in ons land zijn gebouwd in de vroege renaissanceperiode omstreeks het midden van de 16de eeuw. De bouwmeester, die in 1553-1555 deze schepenzaal met verdieping tegen een ouder raadhuis bouwde, was dezelfde meester Herman van Herengrave, die ongeveer een decennium tevoren de Latijnse School had ontworpen. Weliswaar waagde hij zich nog niet aan zoiets moderns als de klassieke pilasterarchitectuur, maar de vensterfrontons, waaruit gebeeldhouwde koppen naar buiten zien en vooral de medaillons met reliëfs in de attiekvormige borstering illustreren overtuigend de ontwikkeling van zijn stijl in deze tien jaar. Nadat het oude gedeelte van het stadhuis bij het bombardement in 1944 geheel was uitgebrand, vond onder lei-

ding van ir. J. G. Deur en ir. C. Pouderoyen van 1946-1953 een zorgvuldige restauratie van de gevels plaats. Hierbij werd al het beeldhouwwerk, dat door het vuur ernstig was aangetast, gekopieerd naar de kopieën, die bij de vorige restauratie onder leiding van P. J. H. Cuypers waren gemaakt van het oorspronkelijke werk. De beeldhouwer, die in de 16de eeuw deze beelden en reliëfs vervaardigde, was mr. Cornelis Sass van Utrecht. De binnen een renaissance-omlijsting met fronton gevatte rijk gesneden deur uit de bouwtijd had de oorlogshandelingen overleefd.

De achthoekige toren van baksteen met een uivormige bekroning, die men achter de oude stadhuisvleugel ziet oprijzen, is bij de laatste restauratie toegevoegd. Hij moet min of meer dienen als vergoeding voor het gemis van de toren, die Cuypers in 1885 bouwde bij de Broerskerk, de v.m. Dominicanenkerk¹⁵. Deze oorspronkelijk tweebeukige kloosterkerk was in het laatste kwart der 14de eeuw gebouwd en door Cuypers al in 1866 van een zuidelijke zijbeuk voorzien. Tijdens het bombardement brandde het gebouw uit en de ruïne is nadien gesloopt. Aan de westzijde van de nieuwe stadhuistoren is een laat-14de-eeuws bakstenen fries ingemetseld, bestaande uit spitsbogen met driepastraceringen. Het werd uit de oude Broerskerk overgebracht en vormt de enige tastbare herinnering aan dit gebouw, waar het een plaats had aan het oostelijke gedeelte van de noordbeuk.

Tijdens de Cuypersrestauratie van 1880-1882 was de gevel van het stadhuis, die oorspronkelijk uit zeven vensterassen bestond, aan de westzijde met vier vakken verlengd, waardoor de verhoudingen een storende wijziging ondergingen. Bij de laatste herstelling maakte men deze toevoeging ongedaan en ten westen van het oude gebouw verrees een in eenvoudige vormen gehouden nieuwe gevel. Hierin werd de uit 1663 daterende Gedeputeerdenpoort herplaatst. Zijn naam ontleent deze poort aan de vergaderzaal der gedeputeerden van de vier Gelderse kwartieren, die sinds 1659 bijeenkwamen in de voormalige refectie van het achter het raadhuis gelegen Dominicanenklooster. Heeft men er aldus zorg voor gedragen, dat de gevelarchitectuur van het stadhuis geheel overeenkomstig de oude vormen werd hersteld, anders ging men tewerk met het

¹² Afb. bij Weve, *o.c.*, 97. — Een foto van de Grote Markt vóór 1885 is gereproduceerd in: J. Brinkhoff, *Nijmegen in oude ansichten*, Zaltbommel 1967, 43.

¹³ Weve, *o.c.*, 137.

¹⁴ J. G. Deur, „Het oude Raadhuis te Nijmegen”. *Bull. K.N.O.B.*, 6de s., 7 (1954), 139.

¹⁵ Weve, *o.c.*, 125.

RESTAURATIE EN AFBRAAK IN NIJMEGEN



Afb. 7. Sint-Stevenskerk na het gercedkomen van de puntgevel, die in 1959 op de noordgevel van het dwarspand werd aangebracht. Op de voorgrond de laatmiddeleeuwse kanunnikenhuizen, waarvan het herstel in 1967 is begonnen.
(Foto Monumentenzorg, 1959)

RESTAURATIE EN AFBRAAK IN NIJMEGEN



Afb. 8. Brouwershuis, Steenstraat 22, voor de restauratie. Trapgevel uit 1621. (Foto Monumentenzorg, 1957)



Afb. 9. Zeilmakerij, Steenstraat 57 — Waalkade 65. Laatgotisch huis, voor restauratie bestemd. (Foto Monumentenzorg, 1957)



Afb. 10. Protestants Kinderen Weeshuis, Begijnenstraat 29, voor de restauratie, die in 1959 gereed kwam. Vleugel met pilastergevel uit 1644 van Salomon de Bray. Pilastergevel rechts en toegangspoort uit 1645 van Symon Bosboom; beelden van Gerard Groninger.

(Foto W. K. Steffen)

inwendige. Hoewel er naar gestreefd is, zoveel mogelijk de oude indeling te behouden, is de Burgemeesterskamer, achter de grote hal, enigszins verkleind door een overwelfde gang. Deze verkleining van het vertrek was nodig om er een Lodewijk XV-stucplafond in te kunnen aanbrengen, afkomstig uit een inmiddels gesloopt huis aan de Grotestraat. De gang is door arcaden, steunend op een pijler en twee zuilen met Jonische kapitelen en imposten, ruimtelijk verbonden met de hal. Door deze op zichzelf niet onaardige vondst werd aan de zuidwand van deze historische ruimte een nieuw element opgedrongen, dat eigenlijk toch wel een ernstige aantasting van de authenticiteit betekent.

Het grootste sieraad van het gebouw zijn de drie series gobelins uit de tweede helft der 17de eeuw. Tijdens de fatale februaridagen van 1944 waren zij in restauratie en ontsnapten daardoor aan de vlammen. Deze wandtapijten vormen een zekere vergoeding voor het gemis van de uitzonderlijk fraaie 16de-eeuwse schepengestoelten, die helaas niet wegens restauratie elders verbleven toen de bommen vielen.

De Mariënburghkapel en omgeving

Uit een omstreeks 1400 gestichte begijnencommuniteit ontstond in 1419 een klooster, dat kort na 1430 werd opgenomen in de Windesheimercongregatie¹⁶. Uit die tijd moet ook de merkwaardige dubbelkapel dateren, waarvan het schip door een galerij in een boven- en benedenkerk verdeeld is. Een degelijke aanleg treft men ook aan bij enkele andere nonnenkloosters in ons land: het Agnietenklooster te Utrecht (thans Centraal Museum), het Catharinaklooster in Harderwijk, het Agnieten- of Jufferenklooster in Elburg (nu gemeentehuis), terwijl ook de Agnietenkerk in Arnhem, sinds 1751 Waalse kerk, dit type moet hebben vertegenwoordigd, naar bij de restauratie omstreeks 1950 bleek. De Nijmeegse kloosterkerk heeft aan de zuidzijde geen vensters, omdat daar vroeger de kloostergebouwen aansloten. Onder supervisie van P. J. H. Cuypers werd het gebouw in 1910 gerestaureerd en ingericht tot gemeentemuseum en archief. IJzeren vloeren en steunconstructies verdelen sindsdien het interieur in een aantal verdiepingen, waardoor de ruimtewerking geheel voor ons verborgen blijft.

Nabij de Mariënburghkapel staat nog een in zijn

eenvoud mooi voorbeeld van utiliteitsbouw uit de jaren rond 1800: het in sobere baksteenvormen uitgevoerde Arsenaal, dat nu als stadswerkplaats fungeert en na de oorlog een restauratie onderging. Het zou aanbeveling verdienen dit gebouw tot museum en archief te bestemmen, waarmee men de mogelijkheid zou krijgen, de belangrijke kloosterkerk inwendig in haar oude vorm terug te brengen¹⁷.

In de Molenstraat wacht het voormalige Oud-Burgeren Gasthuis op de sloper. Het is gebouwd door de stadsbouwmeester P. van der Kemp in 1849 en een voortreffelijk specimen van late Empire-architectuur. Van dezelfde architect was de stadsschouwburg, die vroeger de Burchtstraat aan de oostzijde een monumentale afsluiting gaf. Deze twee gebouwen vertegenwoordigden als enige het Empire-tijdperk in Nijmegen en het is zeer te betreuren, dat na de verwoesting van de schouwburg in 1944 nu ook dit gasthuis zal verdwijnen. Twee natuurstenen renaissancepoortjes uit het midden der 17de eeuw, die in het 19de-eeuwse gasthuis waren ingemetseld, zijn daaruit verwijderd en zullen een plaats krijgen in het nieuwe ziekenhuis, dat buiten de stad zal verrijzen.

Monumenten in de benedenstad

Bij de sanering van de benedenstad — het woord saneren moet hier, zoals wij zagen helaas worden opgevat in de tegenovergestelde betekenis van het oorspronkelijke latijnse woord — komen op het ogenblik nog 38 gebouwen in aanmerking om als monument gequalificeerd te worden. Een aantal hunner staat in het gedeelte ten oosten van de Priemstraat, waarvoor het saneringsplan in 1958 reeds werd vastgesteld. Hun behoud is vrijwel verzekerd. Andere liggen ten westen van deze straat in een gebied, waarvan de toekomst nog onzeker is. Zij zijn echter wel op de ontwerp-monumentenlijst opgenomen.

In dit laatste stadsdeel komt in de eerste plaats het Protestants Kinderenweeshuis aan de Begijnenstraat voor bespreking in aanmerking (afb. 10). Ofschoon het complex geen oorlogsschade had opgelopen deelde het toch in de na-oorlogse restauratie-activiteit. Recente onderzoekingen wezen uit, dat niet een, maar twee meesters aan de verbouwing van dit, sinds 1562 in de Be-

¹⁶ Gorissen, *o.c.*, 121.

¹⁷ Een foto van het interieur der Mariënburghkapel

voor de verbouwing tot archief en museum vindt men bij: Weve, *o.c.*, 126.

gijnengas gevestigde, godshuis hebben gewerkt¹⁸.

In 1644 werd het laat-middeleeuwse gebouw uitgebreid met een vleugel haaks hierop, waarvoor Salomon de Bray het ontwerp leverde, terwijl Symon Bosboom de uitvoering leidde. De gevel vertoont de kolossale pilasterarchitectuur die gangbaar was in die periode en de vensters dragen beneden gebogen en in de verdieping driehoekige frontons. Een jaar later begon men met de uitvoering van een nieuwe gevel voor het oude gedeelte, naar ontwerp van Symon Bosboom, die hier als zelfstandig meester optrad. Hij sloot zich geheel aan bij de Bray's ontwerp voor de nieuwe vleugel. Ook de door een fronton en beelden van weeskinderen bekroonde toegangspoort aan de straat is door Bosboom ontworpen. De beelden werden geleverd door meester Gerard Groninger.

In het gebouw, dat thans dient tot huisvesting van een instituut der Universiteit, trekt een fraaie regentenkamer de aandacht, met stucplafond en betimmering in Lodewijk XV-trant. Aan de achterzijde van dit complex staat een grote toegangspoort met gebosseerde pilasters en opzetsuk met fronton en rolwerk, daterend uit het tweede kwart van de 17de eeuw. Zij is bij de restauratie van het Protestants Weeshuis in 1959 daar geplaatst en stond vroeger bij het r.k. Weeshuis aan de Doddendaal.

Van dit r.k. Weeshuis is een belangrijk fragment ter plaatse bewaard gebleven aan de achterzijde van het Gemeentelijk Administratiekantoor, Doddendaal 24. Ook dit fragment is een specimen van Symon Bosbooms vakmanschap¹⁹. Het bestaat uit een natuurstenen poortje, waarop de figuren van twee weeskinderen. Daarboven ziet men een wapenschild, geflankeerd door knielende wezen. De sculptuur maakte vroeger deel uit van het Rooms Katholieke Weeshuis, dat op dezelfde plek op de Hessenberg in 1636 in een leegstaand klooster gesticht was. Het poortje met het bekronende beeldhouwwerk is geleverd in 1639-1640. Niet ver van het Protestants Weeshuis staat aan de Papengas de door ir. J. G. Deur in 1965 gerestaureerde laat-gotische kapel van het voormalig St.-Nicolaasklooster, dat later als glashuis werd ingericht.

In het stadsdeel ten oosten van de Priemstraat trekt de synagoge aan de Nonnenstraat de

aandacht, op korte afstand ten noorden van de Sint-Stevenskerk. Nadat in 1755 een erf ter plaatse van het v.m. Praemonstratenser nonnenklooster was aangekocht, begon men hier een nieuwe synagoge te bouwen, die reeds een jaar later kon worden ingewijd²⁰. In 1798 zijn de boogvensters gewijzigd en ontstond de classicistische ingangspartij. Aan de westzijde verrees in de tweede helft van de 19de eeuw een aanbouw in quasi-oriëntaalse stijl. In 1913, toen een nieuwe synagoge in gebruik genomen werd, raakte de oude buiten gebruik. Als monument van Joodse cultuur in Gelderland verdient deze synagoge, een der oudste in ons land, door een restauratie in ere hersteld te worden. Bovendien is de ligging in hoge mate markant: aan de noordzijde van de Nonnenstraat tegen de heuvel, die bekroond wordt door resten der St. Janscommanderij.

Hiervan is aan de Korenmarkt ondermeer een groot deel der muren van de laatgotische kerk overgebleven, die van 1701 tot aan de verwoesting in 1944 gebruikt werd door de Waals Hervormde Gemeente. Met een reconstructie van dit complex zal nog dit jaar een begin worden gemaakt naar plannen van het architectenbureau Leeuwenberg en Volders te Utrecht. Men stelt zich voor na de restauratie in de Commanderij een studentensociëteit te vestigen.

De Ottengas is als laatste overblijfsel van de vroeger zo sfeervolle straatjes in oud-Nijmegen waardig gekeurd om in het Vijfheuvelenplan te worden opgenomen. Enkele panden zijn inmiddels reeds gerestaureerd, evenals de bakstenen muur met steunberen, die een zijde van het sterk hellende straatje afsluit. Aan de oostzijde van deze gas ziet men de achtergevels van het reeds herstelde complex aan de Sint-Anthoniusplaats, dat een voor moderne oren enigszins wonderlijke naam draagt: „Cellenbroedershuis De Ellendige en andere gevoegde Broederschappen”. Het laat-middeleeuwse gebouw bestaat uit twee haaks op elkaar gebouwde vleugels met hoge zadeldaken tussen trapgevels.

In de onmiddellijke omgeving hiervan verdienen twee andere objecten onze aandacht. Het 15de-eeuwse pand Sint-Anthoniusplaats 12 en 15-16 is een langgerekt woonhuis, loodrecht op de straat en gedekt door een zadeldak tussen trapgevels, waarvan de achterste zijn gotische

¹⁸ E. R. M. Taverne, „Salomon de Bray of Symon Bosboom: Naar aanleiding van het Burger Kinderen Weeshuis te Nijmegen”, *Feestbundel F. van der Meer*,

Amsterdam-Brussel 1964, 160.

¹⁹ Taverne, *o.c.*, 166.

²⁰ Gorissen, *o.c.*, 126.

ezelsrugafdekkingen behouden heeft. Ook het achterhuis heeft een trapgevel. Het ligt voor de hand, dat men dit in het stadsbeeld zo opvallende gebouw in het herstel van deze buurt zal trekken.

Hiertegenover is in 1967 in de gevel van het 19de-eeuwse huis Sint-Anthoniusplaats 1 een laat-18de-eeuwse natuurstenen deuromlijsting met Jonische pilasters en een guirlandemotief aangebracht. Deze omlijsting, waarin een gesneden dubbele deur, is overgebracht uit het in 1962 gesloopte Hof van Batenburg, Ridderstraat 4²¹.

De Steenstraat, vroeger een belangrijke verkeersader evenwijdig aan de rivier, telt drie panden, die gespaard zullen blijven. Een ervan is kort voor de oorlog door ir. J. G. Deur gerestaureerd: het zogenaamde Besiendershuis, een karakteristiek dubbel woonhuis uit de periode der late Nederrijnse gotiek met trapgevels aan de korte zijden en korfboognissen.

In restauratie is op het ogenblik nog het z.g. Brouwershuis, een laat-middeleeuws pand, waarvan de voorgevel en de houtconstructie in de 17de eeuw zijn vernieuwd. De trapgevel aan de straat is een mooi voorbeeld van renaissance-bouwkunst, gedateerd op de gebeeldhouwde latei boven het toegangspoortje 1621 (afb. 8).

Het derde monument aan de Steenstraat is de „Zeilmakerij” (afb. 9). Dit laatgotische huis wacht nog op herstel, waarbij ongetwijfeld van onder de pleister belangrijke gegevens omtrent de oorspronkelijke toestand aan het licht zullen komen.

Het huis Priemstraat 29-31 heeft een tweebeukige kelder met graatgewelven op ronde bakstenen pijlers, een spiltrap en moer- en kinderbalken met laatgotische sleutelstukken. Aan de Lage Markt, in vroeger dagen een centrum van economische bedrijvigheid, is een reeks 16de- en 17de-eeuwse huizen overgebleven, die, gezien van over de Waal, een stadsbeeld vormen, waarin men nog de herinnering proeft aan het unieke beeld, dat de benedenstad in haar goede dagen moet hebben opgeleverd. Lage Markt 26, het z.g. Jezuïtenhuis, is een voorbeeld van de classicistische pilasterarchitectuur volgens de kolosale orde, uit het midden van de 17de eeuw. In de zijgevel, die door de sloping van belendende panden vrijkwam, heeft men bij de restauratie door ir. J. G. Deur het natuurstenen poortje met

Jonische zuiltjes (1685) herplaatst, dat vroeger in de achtergevel was aangebracht.

Nijmegen bezat nog een ander voorbeeld van Palladiaanse gevelarchitectuur, dat ieder, die in vooroorlogse zomerdagen vanaf het Kelfkensbos met het „bergspoor” vertrok om een rit naar de heuvels van Berg en Dal te maken, moet zijn opgevallen. De gevel van dit huis, Kelfkensbos 19, vertoonde een opvallend smalle travee-indeling met rijzige pilasters, waarop buiten verhouding grote Jonische kapitelen. In 1944 brandde het huis uit en de gevel, die nog enkele jaren gestut bleef staan, heeft men later toch maar omgetrokken.

Oude Haven 104-108, een tot verdwijnen gedoemd pand, heeft een middenvenster in de verdieping met een rijk gesneden Lodewijk XIV-omlijsting. Ook de Lange Hezelstraat, die van de St.-Steven sterk afhellend naar het westen loopt, telt nog enkele belangrijke huizen, die, gezien de importantie van deze winkelstraat, waarvan men het karakter wil behouden, in de toekomst voor restauratie in aanmerking zullen komen. Nr. 17 heeft een gepleisterde halsgevel uit het midden der 17de eeuw en nr. 12 bezit een achterhuis, welks gaaf bewaarde puntgevel met ontlastingsbogen uit omstreeks 1600 dateert. De panden nr. 28-30 en 32 in deze straat hebben merkwaardig „gelobde” gevels met in- en uitzwenkende contouren, waarschijnlijk uit de 17de eeuw.

Een zeldzaam detail tenslotte, laatste overblijfsel van de aanzienlijke huizen, die vroeger de Grotestraat omzoomden, is de versiering met zandstenen banden, fragmenten van waterlijsten en een fries met opschrift en jaartal 1566 aan de achtergevel van het huis Grotestraat 36²².

Wanneer wij tot een samenvatting willen komen van het Nijmeegse monumentenbezit, kan bezwaarlijk gezegd worden, dat de K.N.O.B. voor deze zomerexcursie een stad heeft uitgekozen, die nog opvalt door haar karakteristieke historische sfeer.

Anderzijds mag men vaststellen, dat onder het weinige, dat Nijmegen rest, een aantal hoogtepunten op het gebied van oude bouwkunst zijn aan te wijzen: de Valkhofkapellen, de Sint-Stevenskerk met haar oude inventaris en de voortbrengselen van vroege renaissancebouwkunst: Kerkboog, Latijnse School en Stadhuis. Met uit-

²¹ J. A. B. M. de Jong, „Bij de sloping van een patriciërshuis”, *Numaga* 9 (1962), 153.

²² P. C. Boeren, „Vondsten in verwoest Nijmegen”. *Historia*, 13 (1948), 121.

zondering van de monumentengroep aan de westzijde van de Markt en aan het Sint-Stevenskerkhof liggen de historische bouwwerken thans verspreid tussen de na-oorlogse bebouwing. Helaas kan men zich niet aan de indruk onttrekken, dat er nauwelijks pogingen zijn gedaan om de met zoveel zorg gerestaureerde monumenten in dit nieuwe stadscentrum te integreren. Heel pijnlijk ervaart men dit ontbreken van een samenspel tussen oud en nieuw, wanneer men, staande voor de Kerkboog, Lakenhal en Waag, zich omdraait en de bebouwing langs de zuidwand van de Markt ziet.

SUMMARY

RESTORATION AND DEMOLITION IN NIJMEGEN

BY

H. P. R. ROSENBERG

The present city of Nijmegen grew up from a nucleus to the west of the *Valkhofburcht* built by Charlemagne on the Waal River, where there had already been important settlements in Roman times. Having become an imperial city in 1230, it was an important commercial centre in the Middle Ages, but after that its main importance was as a fortress and its later rapid expansion could not begin until the walls were demolished in 1878, when it had lost this function. The city is characterized by its division into an upper town, which became its economic centre in the nineteenth century, and a lower town on the river. Since 1878 the lower part of the city has fallen into a state of decay, and most of it is slated for demolition.

The city is dominated in the east by Valkhof Hill and in the centre by the hill on which St. Stephen's Church is situated. The upper town was largely destroyed by bombing in 1944, but its three major monuments have since been restored: the polygonal Chapel of St. Nicholas on the Valkhof, dating from the first half of the eleventh century; the apse of the Chapel of St. Martin also on the Valkhof from the twelfth century; and the bomb-damaged but now almost entirely restored St. Steven's Church, which has a choir with ambulatory and radiating chapels added in the second quarter of the fifteenth century by Gisbert Schairt (Xanten Cathedral and Kranenburg Stiftskirche). The Renaissance spire of St. Stephen's tower was rebuilt in its old form. The contents of the church, most of which date from the seventeenth and eighteenth centuries, escaped damage and have also been restored, the oldest element being the tomb (1512) of Catherine of Bourbon, Duchess of Gelre, carrying engraved brass plates.

Hoe de stedenbouwkundigen zich de situatie denken van de verspreid gesitueerde gebouwen, die in de toekomst tussen de in eigentijdse vormen herbouwde benedenstad een nieuw milieu moeten krijgen, is nog niet duidelijk. Voor bekwame architecten ligt hier een uitdaging.

De ervaringen met het „Groene Balkon”, waarvan de keermuur als een ongenaakbare Assyrische vesting de vroeger zo subtiële structuur van de benedenstad doorbreekt, geven, evenmin als de vormgeving van bijvoorbeeld het Plein 1944, aanleiding tot hoog gespannen verwachtingen.

An important group of monuments still surviving in the vicinity of St. Stephen's have already been restored or are still being worked on: the Latin School (1544-1545, by Herman van Herengrave) representing transitional forms between Late Gothic and Renaissance; the Gothic so-called Canon's Houses north of the church; the *Kerkboog*, a double gate built in Early Renaissance style between the Kerkhof and the Markt and topped by a house with a gable in the style of Vredeman de Vries (1606); to the right of the *Kerkboog* the lower part of the hard-stone façade once belonging to the Lakenhal (Drapers' Hall middle of the sixteenth century) and afterwards incorporated into dwellinghouses whose façades were reconstructed in 1900 and 1931/32. On the north side of the Markt stands the Weighing House, a well-preserved example of Renaissance architecture in the style of Henrick de Keyser (1612, restored 1886). The Town Hall, built in Early Renaissance style by Herman van Herengrave in 1554-1555, was destroyed by fire during the war and largely rebuilt in 1951-1953. The chapel of the former Mariënburch convent, which was built shortly after 1430 and has a nun's gallery, was restored in 1910 and equipped to house archives and a museum.

A few of the historical buildings of the lower town have been preserved, including the Protestant orphanage built in 1644-1645 by Salomon de Bray and Symon Bosboom and restored in 1959; the former synagogue, built in 1755-'56; and three houses in the Steenstraat, which runs parallel with the river: the Late Gothic *Besienershuis* which was restored in 1940, the probably sixteenth century *Zeilmakerij* (Sailmaker's house), and the *Brouwershuis* (Brewer's house), dating from 1621 and now being restored.

TOELICHTING BIJ DE EXCURSIES

NIJMEGEN

Nabij de plaats, waar in de vroege middeleeuwen Nijmegen zou ontstaan, waren reeds in de Romeinse tijd belangrijke nederzettingen. Het tegenwoordige Nijmegen, in 1230 tot rijksstad verheven, is ontstaan ten westen van de Valkhofburcht, die door Karel de Grote was gesticht. In de middeleeuwen had Nijmegen grote betekenis als handelscentrum aan de Waal, later ook als vestingstad. Na de ontmanteling in 1878 volgde een sterke groei. Karakteristiek is de verdeling in een bovenstad, sinds de 19de eeuw het economische zwaartepunt, en een benedenstad aan de rivier. Dit gedeelte is na 1878 in verval geraakt en wordt thans grotendeels afgebroken. De belangrijke dominanten in dit stadsbeeld zijn nog altijd aan de oostzijde de Valkhofheuvel en in het centrum de hoogte, waarop de Sint-Stevenskerk. De bovenstad werd door een bombardement in 1944 zeer zwaar getroffen. Sindsdien heeft men de hier gelegen grote monumenten hersteld.

Versterkingen. In het Kronenburgerpark restanten van de 15de-eeuwse vestingwerken, bestaande uit een stuk stadsmuur, de *Kronenburger-toren*, 1425-'26, en de benedenstukken van een tweetal waltorens benevens een fragment van een uitgekraagd torentje, het zogenaamde uitvalstorentje van Arndt Viegen. In het Hunerpark een waltoren, de *Belvédère*, in 1646 door de stadsbouwmeester Peter van Blokhout verhoogd en verbouwd tot uitkijktoren- en „speelhuis”.

Valkhof. De door Karel de Grote gestichte, in 1047 verwoeste, in 1155 door keizer Frederik Barbarossa herbouwde palts werd in 1796-'97 op een paar onderdelen na gesloopt. De *Sint-Nicolaaskapel*, centraalbouw met lagere omgang, na 1030 opgetrokken als een verkleinde navolging van de karolingische paltskapel te Aken, in de gotisch tijd gewijzigd met gebruikmaking van baksteen. Herstellingen voor de eerste en tweede wereldoorlog; ingrijpende vernieuwing en herstelling na de tweede wereldoorlog. Apsis en aansluitend muurwerk van de *Sint-Maartenskapel*, restant van het kasteel van Barbarossa en oorspronkelijk bestaande uit een krochtachtig benedengedeelte en een bovenkapel. Uitwendig typisch Rijnlandse decoratie. De frontboog der apsis rustend op zuilen van Romeinse herkomst met karolingische marmeren kapitelen.

Sint-Stevenskerk. Torenromp en de meest westelijke schippijlers zijn overblijfselen van een tussen 1254 en 1273 gebouwde tufstenen kruisbasiliek; de toren kwam omstreeks 1307 gereed; rond dit jaar ingrijpende wijzigingen der aangrenzende kerkgedeelten in gotische trant, nog af te lezen uit het metselwerk van schippijlers en toren. Tussen 1343 en 1361 bouw van een nieuw hoofdkoor met nevenkoren. Eind 14de en begin 15de eeuw uitbreiding van het basilicale schip tot hal- en ruimte en bouw van een natuurstenen portaal, oorspronkelijk met open voorhal tegen de zuidbeuk. Nadien grootse verbouwing van omstr. 1420 tot omstr. 1560, waarbij het koor met omgang en straalkapellen, ontworpen door Gisbert Schairt van Zaltbommel, en het driebeukige transept tot stand kwamen. Aan het koor is gewerkt tot omstr. 1456, toen de netgewelven van de omgang werden aangebracht. Inmiddels was na brand in 1429 naar aanwijzingen van Gisbert Schairt in twee jaar tijd het bovengedeelte van de toren herbouwd. Het 16de-eeuwse dwarspand is vermoedelijk in 1559 volledig in gebruik genomen. Tot de jongste partijen behoort het rijke laatgotische portaal tegen de zuidelijke transeptgevel. Een lichtbeuk is noch bij het koor noch bij het transept tot stand gekomen. Bij het bombardement van Nijmegen in 1944 is de kerk zwaar beschadigd. De restauratie nadert thans na jaren haar voltooiing. De torenbekroning is een kopie van de in 1944 vernielde bekroning, die in 1604-'05 gebouwd was naar ontwerp van de Leidse timmerman Pieter Gerritsz. Verspeck.

Inwendig boven de zuidelijke doorgang tussen omgang en koor votiefsteen met Laatste Oordeel (jaartallen 1484 en 1505). In de noordelijke transeptwand een dergelijke steen met Aanbidding der Drie Koningen (jaartallen 1517 en 1559). In het hoogkoor graftombe voor Anna Catharina van Bourbon, opgericht in 1512, met gegraveerde koperen platen van de hand van Wilhelm Loemans uit Keulen. Preekstoel, 1639, door Joost Jacobs te Amsterdam, doophek, 1652, door Cornelis Schaeff en herengestoelte uit 1644. Eiken tochtportalen uit 1623 en 1632. Uit 1577 daterende kanunnikenbank, hersteld en gereconstrueerd 1966. Prinsenbank uit 1771. Orgel met monumentaal front van 1773, het beeldhouwwerk door Johan Keerbergen uit Rotterdam en J. Otten.

Glashuiskapel aan de Papengas. 15de-eeuws overblijfsel van het Sint-Nicolaasklooster, gerestaureerd in 1965.

Kapel van het voormalige klooster Mariënborg. 15de-eeuwse zaalkerk met nonnengalerij. In 1910 ingericht tot gemeentemuseum en -archief.

Sint-Janscommanderij. Van de commanderij zijn enige uit de middeleeuwen daterende gedeelten overgebleven.

Kerkboog. In 1542-'45 gebouwd door Claes die Waele, bovenbouw uit 1605-'06, wellicht het werk van mr. Thomas Singendonck; in oorsprong onderdeel van de Lakenhal. Bij de belendende huizen de natuurstenen benedengedeelten waarschijnlijk eveneens uit ca. 1545 en bovengedeelten uit ca. 1606; nr. 22 ca. 1900, nrs. 23 en 24 in 1931-'32 gerestaureerd.

Voorm. Stads- of Latijnseschool aan het Stevenskerkhof, 1544-'45 door Herman van Herengrave. Voorgevel met natuurstenen sierdelen in mengeling van gotische en renaissance vormen. Beeldhouwers waren mr. Hendrick Cornelisz., mr. Wylhelm en mr. Peter van Utrecht. Gerestaureerd in 1966.

Stadhuis. Op voor- en zijgevels na vernield in 1944-'45, in 1951-'53 geheel gerestaureerd. Het renaissance-voorgedeelte uit 1554-'55 van de stadsbouwmeester Herman van Herengrave was reeds in 1879-'82 zeer ingrijpend door P. J. H. Cuypers vernieuwd. In de zijbouw gerestaureerde classicistische toegangspoort (1663) naar de binnenplaats met de vroegere vergaderzalen van de gedeputeerden der vier Gelderse Kwartieren. De deuromlijsting kopie naar die van Graedt van Dulcken; deur oorspronkelijk. Het overige beeldhouwwerk in de gevel, eertijds het werk van mr. Cornelis Sass van Utrecht, nieuw gehakt naar kopieën van P. J. H. Cuypers. Aan de nieuwe toren is een bakstenen spitsboogfries, afkomstig van de voormalige Broerenkerk, opnieuw toegepast. In het stadhuis drie series wandtapijten uit de tweede helft der 17de eeuw, een laatgotische schouw uit een Nijmeegs huis, op de binnenplaats een aantal gebeeldhouwde bouwfragmenten, 16de-18de eeuw.

Waag. In 1612 gebouwd in de Amsterdamse variant van de Nederlandse renaissance-stijl. Oor-

spronkelijk waag en vleeshal met daarboven lokalen voor de wachtcorpsen. Hersteld in 1886, waarbij de bordesstoep in oude trant opnieuw werd aangebracht in plaats van een neoclassicistische galerij.

Voorm. Synagoge, aan de Nonnenstraat, gebouwd in 1755-56, gewijzigd in 1798. Aanbouw in oriëntaalse trant uit de tweede helft van de 19de eeuw.

Protestants-kinderen-weeshuis. 16de-eeuws gebouw aan de Begijnengas, in 1644-'45 verbouwd en gemoderniseerd in classicistisch barokke trant door Salomon de Bray en Symon Bosboom. Restauratie gereedgekomen in 1959.

Arsenaal aan het Mariënborgplein. Vroeg 19de-eeuws gebouw, dat nog resten bevat van het voormalige Mariënborgklooster. Gerestaureerd 1959-'65.

Oud Burgeren-gasthuis aan de Molenstraat. Neoclassicistische voorgevel door de stadsarchitect P. van der Kemp, uit 1849.

Woonhuizen. Rij voormalige kanunnikenhuizen aan de noordzijde van de Sint-Stevenskerk, 15de-eeuws. In laatgotische trant de Zeilmakerij Steenstraat 57, verder het z.g. Besiendershuis, Steenstraat 46, eerste helft 16de eeuw. Brouwershuis, Steenstraat 22 met poortje (1621). Lage Markt 26 een classicistisch 17de-eeuwse gevel.

KRANENBURG

Plaats ontstaan bij een in 1227 door de graaf van Kleef gebouwde burcht; stadsrecht 1294. Sedert 1308 een druk bezocht bedevaartsoord. Het stift van Zyfflich in 1436 hierheen overgeplaatst. Van de stadsversterkingen van rond 1400 bleven delen van de stadsmuur en een viertal muurtorens bewaard.

Sint-Petrus- en Pauluskerk, v.m. stifts- en bedevaartskerk. Een voor het Kleefse gebied kenmerkende bakstenen pseudobasiliek 1409-'47 door Gisbert Schairt van Zaltbommel; onvoltooide ingebouwde toren met bekroning uit 1904. In het oostelijke gedeelte van de zuidbeuk is de kleine eenbeukige bedevaartskerk uit de 2de helft van de 14de eeuw bewaard gebleven, de z.g. H. Kruiskapel. Ingrijpende restauratie in 2de helft 19de eeuw. Kappen en gewelven ten gevolge van

oorlogsschade geheel nieuw aangebracht. Ingangsportaal aan de noordzijde, een kleiner aan de zuidzijde. Een van de oorspronkelijke opzet deel uitmakende kooromgang bleef tijdens de bouw achterwege.

Inventaris. Zandstenen sacramentshuis (relikwiehuis?) uit de bouwtijd, doopvont 1448. Retabel met kruisiging, noordelijke Nederlanden rond 1430. Houten beelden: H. Rochus, H. Sebastianus en een Man van Smarten eind 15de eeuw, H. Christophorus rond 1530, H. Antonius en een Madonna 18de eeuws. In de pastorie een 14de-eeuwse Madonna.

Museum Katharinenhof. 15de-eeuws bakstenen gebouw, restant van het in 1446 gestichte Augustinessenklooster, nu regionaal museum. Uit bovengenoemde kerk hier aanwezig: de buitenvleugels van het uit 1563 daterende hoofdaltaar, de beeldgroepen van het Antwerpse passie-altaar, eerste helft 16de eeuw; relikwiekruis van rond 1430.

GREVENDAL

Voormalige *Cisterciënzer-vrouwenabdij*, 1248 gesticht door graaf Otto II van Gelre en sedert 1260 staande onder de abdij Kamp. Verwoesting van het klooster in 1474; van de daarop gevolgde herbouw hebben de overgebleven kloostergebouwen waarschijnlijk deel uitgemaakt.

Ommuring en buitengracht van het kloosterterrein zijn bewaard; aan de zuidzijde een poortgebouw (tweede helft 18de eeuw, 1940 gerestaureerd); oostelijk van de ingang duiventoren (tweede helft 18de eeuw). Twee rijtuigstallingen, een uit 1717 met wapenstein 1737, de ander 18de-eeuws.

In 1808 afbraak van de kloosterkerk; de *tombe van graaf Otto II* († 1271), oorspronkelijk in de kruising van de kerk staande, bij de daarop volgende aanleg van een park in landschapsstijl door Max. von Weyhe op de oude plaats in de open lucht gehandhaafd. Van de pandhof, die aan de noordzijde op de kerk aansloot, is de noordelijke vleugel over; ribgewelven, de sluitstenen voorzien van wapens. Hierachter de kapittelzaal, waartegen een in 1771 verbouwde oostelijke vleugel van gelijke goothoogte aansluit.

KEVELAER

Bedevaartsoord ontstaan tijdens de dertigjarige oorlog rond een kapelletje, dat de marskramer Hendrick Busman in 1642 op de Kevelaerse heide had laten bouwen voor een gravure met af-

beelding van O.L. Vrouw. 1643-'45 bouw van de eerste bedevaartskerk, nu kaarsenkapel genaamd. De zorg voor de pelgrimage in 1646 door de bisschop van Roermond toevertrouwd aan de Oratorianen. 1654 de bouw van de zeshoekige devotiekapel. 1858-'64 de nieuwe bedevaartskerk met biechtkapellen.

Bedevaartskapel. In het zeshoekige gebouwtje (1654) staat het voorwerp van devotie opgesteld, een Antwerpse gravure uit 1640 met afbeelding van een sedert 1624 in Luxemburg zeer vereerd O.L. Vrouwebeeld. De gravure is gevat in een zilveren lectica uit 1664, deze weer in een versierde zilveren plaat uit 1681; gouden kroon 1892. Koepelbeschildering 1888 door Friedrich Stummel.

Kaarsenkapel. Gebouw in gotische trant uit 1643-'45 door Hendrik van Arssen. Westgevel bekroond door Michaëlsbeeld. Goede barokinventaris uit 3de kwart 17de eeuw, met name hoofdaltaar met zilveren tabernakel van de Antwerpse goudsmiden Jean en Philippe Moermans.

Nieuwe bedevaartskerk. Neogotische bakstenen basilica 1858-1864 door Vincenz Statz, geïnspireerd op de O.L. Vrouwekerk te Trier; toren 1883-'84. Beschildering van koor en transept door Friedrich Stummel en leerlingen; drie laatgotische altaren met houtsnijwerk.

Voormalig Oratorianenklooster. In de kern een midden-17de-eeuws bakstenen gebouw.

Parochiekerk van St. Antonius. Gebouwd in 1900 naar ontwerp van Caspar Clemens Pikkell. In de noordbeuk van de kerk zijn twee beuken van de laatgotische voorgangster opgenomen. Calvarie, begin 16de eeuw; de beelden van de beide moordenaars en de geseling zijn barok.

Kreis-Heimatmuseum in het huis Risbroeck uit de 17de en 18de eeuw, uitgebreid met een moderne vleugel. Belangrijke verzameling Nederlandse oudheden (archeologica, volkskunst, historische stukken, ceramiek, interieurs).

KALKAR

In 1230 door de graaf van Kleef gesticht, 1242 tot stad verheven. Van de bloeitijd in 14de en 15de eeuw getuigen het raadhuis (1438-'46), de rond 1450 tot stand gekomen hallekerk en de in hoofdzaak uit de volgende decennia daterende

inventaris van deze kerk. Het aantal gotische woonhuizen, dat tengevolge van de economische achteruitgang in de volgende eeuwen aanzienlijk was, is door de oorlogsverwoestingen sterk gereduceerd.

St.-Nicolaaskerk. Na brand in 1409 de driebeukige romaanse kerk in verscheidene fasen verbouwd tot hallekerk: bouw van het hoofdkoor, 1421 voltooid, en terzelfdertijd bouw van een twee geledingen hoge toren; 1443-1455 verbouwing van het romaanse schip met zijbeuken tot hallekerk door Johan Wyrenberg, bouw van het noorderportaal; zuiderportaal 1480; noordertorenkapel 1484 door Johan v. Huerden, zuidertorenkapel 1487 door Willem Backerweerd uit Utrecht; koor zuidbeuk 1493 door Johann v. Munster; 1495-1501 bouw van bovenste torengeliding met adviezen van Johan v. Langenberg, laatste bouwmeester van de dom van Xanten; 1505-'06 sacristie zuidelijk van de zuidbeuk en tevens de oude sacristie met de noordbeuk in verbinding gesteld. Eind 19de eeuw ingrijpende restauratie; na 1945 herstel van oorlogsschade aan daken, buitenmuren en aan de gewelven van de zuidbeuk.

Inventaris: 1818-1826 verkoop van een groot gedeelte van de inventaris, het aantal altaren o.a. van 15 tot 7 verminderd. Hoofdaltaar: retabel 1488-ca. 1500, begonnen door mr. Arnt van Zwolle, voltooid door Jan van Halderen en Ludwig Juppe. Koor zuidbeuk: altaar van de zeven smarten van Maria, snijwerk van Heinrich Douvermann 1519-'22, neogotische piëta van Ferd. Langenberg, schilderijen op de vleugels 1636. Koor noordbeuk: St.-Anna-altaar, retabel met St. Anna te Drieën rond 1530. Noordbeuk: Johannesaltaar, baldakijnarchitectuur van Arnt van Tricht 1543-'44, middelste beeld H. Severus begin 16de eeuw, schilderijen op de vleugels midden-17de eeuw. St.-Jorisaltaar tegen de noordelijke koorpijler: retabel voltooid 1492, toegeschreven aan Arnt van Zwolle, schilderijen op de vleugels eind 15de eeuw. Maria-altaar tegen de zuidelijke koorpijler: snijwerk van Ludwig Juppe 1507-'09, schilderijen op de vleugels

1530. Zuidbeuk: Drievaldigheidsaltaar, retabel ca. 1528, toegeschreven aan Heinrich Douvermann, de bekronende beelden van Crispinus en Crispinianus ca. 1510, schilderijen op de vleugels midden 17de eeuw.

Triptiek met de dood van Maria 1460; triptiek met de Gregoriusmis eind 15de eeuw, rond 1600 gewijzigd tot epitaaf; retabel met kruisiging rond 1520; altaar van de uit Amsterdam afkomstige fam. Brouwer, gen. Bam, 1559, met drie waarschijnlijk uit Mechelen afkomstige albasten reliëfs. Sacramentshuisje rond 1470, toegeschreven aan Willem Backerweerd uit Utrecht; koorbanken 1505-'08 van Heinrich Bernts uit Wesel; Heilig Graf in het koor van de zuidbeuk, het lichaam van Christus door Arnt van Zwolle ca. 1492; Marialuchter 1508-'09 door Heinrich Bernts en Kerstken van Ringenberg, de westelijke madonna 1528 door Heinrich Douvermann; Christus op de koude steen, begin 16de eeuw, toegeschreven aan Ludwig Juppe.

Raadhuis. 1438-'46 door Johan Wyrenberg. Restauratie in verband met oorlogsschade voltooid in 1956, daarbij de begane grond voorzien van kruiskozijnen en het renaissanceportaal van 1558 in de traptoren gereconstrueerd.

Gotische huizen. Hanselaerstraße 5, rond 1400; Grabenstraße 66, begin 16de eeuw.

KLEEF

Graftombe van Johan Maurits van Nassau, de Braziliaan. In de jaren 1650-1653 liet Johan Maurits als stadhouder van Mark, Kleef en Minden het Oude Park aanleggen. 1677 opstelling van de in 1663 door Hermann Pithan uit Siegen vervaardigde gietijzeren tombe, 1678 het halfronde voorplein omgeven met een muur, waarin oorspronkelijk twintig Romeinse gedenkstenen waren aangebracht. Na zijn dood in 1679 werd Johan Maurits hier bijgezet, doch later werd zijn gebeente overgebracht naar het familiegraf te Siegen. Na verwoesting van de grafaanleg in 1811 herstel in 1929 en 1965.

**KONINKLIJKE
NEDERLANDSE OUDHEIDKUNDIGE BOND
OPGERICHT 17 JANUARI 1899**

Beschermvrouwe H. M. Koningin Juliana

Voorzitter Prof. Dr. W. Ph. Coolhaas;

Secretaris Mr. P. J. van der Mark, De Poorterstraas 22, Den Haag;

Penningmeester Mr. G. J. Wit, p.a. Blaak 10, Rotterdam;

Drs. C. Boschma, D. J. G. Buurman, Drs. H. Halbertsma, Dr. M. Elisabeth Houtzager, Mr. J. Korf, Mr. T. Landbeer, Prof. Th. H. Lunsingh

Scheurleer, Ir. R. Meischke, Dr. Ir. C. L. Temminck Groll.

De jaarlijkse contributie bedraagt voor leden f 20.—, voor verenigingen f 25.—, en voor studentleden f 7.50. Stukken betreffende het lidmaatschap en alle overige stukken betreffende de Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond zende men aan de secretaris. Het postgironummer van de Bond is 140380 te Amstelveen.

Het Bulletin van de Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond verschijnt in vijf afleveringen per jaar, het Nieuwsbulletin maandelijks. Beide worden gratis toegezonden aan de leden van de Bond, alsmede aan de leden van de Vereniging 'De Museumdag'. Bijdragen worden gehonoreerd met f 10.— per tekstpagina. Losse nummers van het Bulletin en het Nieuwsbulletin zijn zover voorradig te verkrijgen voor resp. f 4.50 en f 0.50 per nummer bij de firma E. J. Brill, Oude Rijn 33a te Leiden.

Gedrukt bij

E. J. BRILL, LEIDEN